

us der Türkenzeit, ist eigt eine der typischen bien. (Scherl)

eer . . ."

lle. Unsere Truppen sind eitet und werden sich ihren en. Aber die Anstrengun- efordert werden, sind nicht änge und Hochflächen oft arm, so finden sich in den urwaldähnliche Waldungen mpfiger Boden. Die Nie- rlich einige Zeit fast un- Scherzwort sagt, die Erd- nicht völlig erkalten kön- gen stößt daher in dieser Schwierigkeiten. Um so sere Truppen bewundern unwirtliche Gelände über-

Kopenhagen sind deutsch- en zur Durchführung einer und Autobahnverbindung und Dänemark über die n—Belt—Laaland—Koven- n. Das Abkommen ist am t worden.

verlautet, wird der japa- Matsuoka seinen Aufent- einige Tage verlängern.

uptschule

Eintritt in die Hauptschule Rückversetzung zur Volks- n allen Fällen soll aber n, daß die Kinder zu einem kommen.

t bei einem solchen Schul- ung der Schule über den Bedeutung. Die Schule, lese treffen soll, steht nicht Schwierigkeiten, sondern ßen Verantwortung. Es nehmen, daß die Verant- uses in dem gleichen Maße an darf sich im Gegenteil evorstehenden Auslese der uptschule ein gesteigertes m schulischen Erfolg ihrer Vater und Mutter werden d vorwärts kommt. Auch den in ihrem Lern- und s bestärkt werden. Sie eigenen Leibe, daß nur was kann und leistet. Die des einzelnen für seine r Kinder wird nicht ein- Gegenteil zum erstenmal. In jeder Familie schlum- s sozialen Aufstiegs. Sie m Interesse der Gemein-

e 1869 unter dem Namen hrt wurde, da wollte man Bahn schaffen. Die über lksschule hinausreichende Weg nach „oben" erleich- en Reich dient die Haupt- meinschaft und ihren Be- den berechtigten Ansprü- enn sie den besonders be- schülerschaft in kürzerer n Bildungsstand bringt, Gesamtheit, die auf eine nd zweckmäßige Lenkung chses angewiesen ist.

n, sämtliche Anlagen der obei nicht nur die Mun- ch die durchschnittlichen sogar die Stiefkinder der zen ihrer Leistungsfähig- dieser Zielsetzung heraus ule und die Höhere Schule n. Die Volksschule ver- Rang als wichtigstes Bil- Hauptschule sich den be- met. Sie kann bei ge- ne innerhalb ihrer Schü- olgreicher arbeiten. Die nur Schüler mit Haupt- nnen und sich, einer na- folgend, auf den Nach- che Laufbahn beschränken ltypen arbeiten Hand in Laufbau ist die organisa- für die notwendige Lei- chule. Die personellen n sich aus dem Umbau ben.

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 58 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 86 (1. Blatt) | Büren, Ostern 1941 | 46. Jahrgang

Feindliche Kräfte in Südserbien vernichtet

Mehrere Divisionen in Mittelserbien zerschlagen - 10000 Gefangene - Agram genommen

Hunderte von Kampfflugzeugen gegen kriegswichtige Anlagen in England – Handelsschiff durch Volltreffer versenkt – Truppenansammlungen bei Tobruk bombardiert – Britisches Treibstofflager im Hafen von Piräus in Brand geworfen – 15 feindliche Flugzeuge vernichtet

Berlin, 11. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Seit dem Morgen des 10. April befinden sich deutsche Truppen unter dem Befehl des Generaloberst Freiherrn von Weichs nach Erzwingung der Drau-Uebergänge trotz schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse in weiterem erfolgreichem Vordringen nach Süden. Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, nahmen Panzertruppen in raschem Vorstoß die kroatische Hauptstadt Agram.

Die von Nisch aus dem Feind in nordwestlicher Richtung scharf nachdrängenden Kräfte haben in den Kämpfen in Mittelserbien mehrere Divisionen zerschlagen. Sie haben dabei über 10 000 Gefangene gemacht und 70 Geschütze sowie zahlreiche andere Beute eingebracht.

Die in Südserbien kämpfenden feindlichen Kräfte sind vernichtet. Eine letzte kampfkräftige Gruppe wurde am 10. April bei Krivolac von einer deutschen Division teils aufgerieben, teils gefangen genommen.

Die Luftwaffe unterstützte das Vorgehen des Heeres.

Westlich Agram wurde ein Transportzug mit Erfolg bombardiert. Kampfflugzeuge warfen am 9. April im Hafen von Piräus ein britisches Treibstofflager in Brand und erzielten Bombentreffer auf vier großen Transportschiffen.

Die Uebergabe der zur Kapitulation gezwungenen griechischen Armee ostwärts des Vardar verläuft planmäßig. Die Zahl an Gefangenen und Beute läßt sich noch nicht übersehen.

Die Luftwaffe versetzte der britischen Kriegs- und Versorgungswirtschaft erneut schwere Schläge. Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung versenkten 200 km nordwestlich der Hebriden ein Handelsschiff von 3000 BRT durch Volltreffer und beschädigten ein weiteres großes Handelsschiff nordwestl. der Shetlandinseln schwer.

Mehrere hundert Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen in Mittel- und Südengland an. Rollende Angriffe richteten sich mehrere Stunden lang gegen Industriewerke in Birmingham. Bei guter Sicht konnten zahlreiche Großbrände beobachtet werden, so daß mit starker Wirkung der Angriffe zu rechnen ist. Weitere wirkungsvolle Bombenangriffe hatten die Waffenfabriken von Nottingham, die Hafeneinrichtungen von Southampton sowie verschiedene Plätze an der britischen Ost- und Südostküste zum Ziele.

In der Cyrenaika setzten die deutsch-italienischen Truppen nach der Einnahme von Derna die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort. Deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge bombardierten mehrfach britische Truppenansammlungen bei Tobruk und griffen die dortigen Hafenanlagen erfolgreich an.

Deutsche Flakartillerie schoß einen britischen Jäger vom Muster Hurricane ab. Der Feind griff bei Tage die Küste der besetzten Gebiete sowie die Insel Nordernen an. Hier entstanden lediglich in der Stadt Schäden in Wohnvierteln. Unter der Zivilbevölkerung gab es einige Tote und Verletzte.

In der letzten Nacht warf der Feind an verschiedenen Orten Westdeutschlands eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die nur unbedeutenden Schaden verursachten. Der Feind verlor zehn Flugzeuge im Luftkampf, von denen fünf durch Nachtjäger abgeschossen wurden. Flakartillerie vernichtete vier weitere Flugzeuge. Der Gesamtverlust des Feindes beträgt damit insgesamt 15 Flugzeuge, 8 eigene Flugzeuge werden vermißt.

Am Durchbruch durch die von griechischen Elitetruppen vollbesetzten, zum Teil in Fels gehauenen Bunkerstellungen der Metaxas-Linie haben Gebirgsjäger aus den süddeutschen Gauen entscheidenden Anteil. Besonders ausgezeichnet haben sich hierbei der Leutnant in einem Gebirgsjägerregiment Ager, der trotz schwerer Verwundung noch die Wegnahme von zwei Bunkern erzwang, sowie Major Ens, der Kommandeur eines Infanterieregiments, der nach Durchbrechen der feindlichen Befestigung mit einem Bataillon tief im Rücken des Feindes eine wichtige Brücke in die Hand nahm und trotz mehrfacher feindlicher Angriffe bis zum Eintreffen weiterer Kräfte offen hielt.

Ostergewißheit

Kr. Das beglückende Wunder der Wiederbelebung der Natur aus stiller Totenstarre des Winters vollzieht sich im Frühling eines jeden Jahres. Immer von neuem sprudeln aus verborgenen Tiefen die Kräfte des Alls mit sieghaftem Ungestüm hervor. Sie verjüngen die Welt und schmücken sie mit dem jung-frischen Grün, über dem sich bald die zauberhafte Blütenpracht in verschwenderischer Fülle wundervoll entfaltet. Neues Hoffen und neuer Tatendrang zieht in des Menschen Herz, das in wohliger Wärme strahlender Lenzessonne aufjubelt und in den festlichen Klang der brausenden Auferstehungssymphonie fröhlich einstimmt. Diesem nach dem ewigen Gesetz des allmächtigen Schöpfers sich alljährlich vollziehenden Wechsel von trüben Winterwochen zu lichten Sonnentagen haben unsere germanischen Vorfahren das Fest der Lichtgöttin Ostara geweiht, und die Kirche hat die Feier der Auferstehung Christi durch die Beibehaltung des alten Namens im hochheiligen Osterfest sinnvoll damit verbunden. Uralter Naturglaube und christliche Mystik sind im brausenden Jubelklang der Osterglocken, die den Sieg des Lichtes über die Nacht und den Triumph der Ueberwindung des Todes durch die glorreiche Auferstehung verkünden, wundersam miteinander verwoben.

Kein Festtag des Jahres drängt uns so sehr wie Ostern, in der gleichnishaften Erfassung des Sinngehalts und der Bedeutung des Festes über das persönliche Erleben hinaus den Blick auf das große Ganze, auf die Gemeinschaft unseres Volkes zu richten. Ihm war Ostern, dieses hellste und leuchtendste Fest, seit jeher ein Feiertag von besonderer Größe; es hat stets den unlöslichen Zusammenhang von dem übermenschlichen Schicksal der düsteren Karwoche und dem jubelerfüllten Auferstehungsmorgen gewürdigt und innig gefeiert, es sah und sieht in dem Sinngehalt des Festes die Ueberwindung des Todes durch das Opfer, das dem Triumph des Lebens vorausgeht. Dieser Sieg begründet den unverbrüchlichen Glauben an die Unsterblichkeit echten Lebens, das durch Tat und Werk zu Opfern bereit ist.

Erst wer das Opfer — und sei es die Hingabe des eigenen Lebens — in seinem fortdauernden Wert und in seiner naturgegebenen Notwendigkeit erkennt, wer es in dem berechtigten Wunsch nach Glück einzuordnen versteht, begreift den Sinn echten Lebens, das sich nicht in der Spanne zwischen Geburt und Tod erfüllt. Als die harte Wirklichkeit in der konfliktreichen Entwicklung der Völkerbeziehungen unser deutsches Volk vor unausweichbare große Entscheidungen stellte und durch die tiefgreifenden Forderungen auch in die ehemals geruhsame selbstzufriedene Sphäre des privaten Lebenskreises eindrang, war es mit der enggezirkelten Festfeier in sorglosem friedlichen Idyll vorbei. Aber brachte diese Wendung nicht die Abkehr von egozentrischer Lebensauffassung und statt dessen die Ausrichtung des Denkens und Handelns auf die Schicksalsgemeinschaft des Volkes, das der Urgrund des Lebens des Einzelnen ist und ihm erst die Möglichkeit bietet, dem individuellen Sein einen höheren, immer gültigen Sinn zu geben? Gerade der Krieg schafft mehr als die Zeit ruhigen Flusses die Bereitschaft zu sinnvollem, unverlierbarem Leben, weil er zu der Erkenntnis führt, daß das Ich des Einzelnen hinter das Wir der Gemeinschaft zurücktreten muß und das persönliche Sein dem Leben des gesamten Volkes unterzuordnen ist. Der wahre Kämpfer achtet deshalb den Tod geringer als das größere Leben, das der Preis des Kampfes ist.

Mit den Kämpfern an den Kriegsfronten verbindet sich die Heimat im Geiste einer ihrer würdigen Opferbereitschaft. Dieser muß die Tat entkeimen, die zu der Entscheidung beiträgt, für die unsere Soldaten ihr Leben einsetzen. Ihr ist nicht mit faden Worten gedient, und es widerspräche der Größe des Kampfes unserer Tapferen, wollte man angesichts der Härte ihrer Aufgaben eine unserer Soldaten würdige Haltung durch schöne Sprüche von Tat und Opfer ersetzen.

Gerade am Osterfeste mit seinem tiefen Sinngehalt von Tod und Leben, Opfer und Sieg, Hoffnung und Erfüllung verstärkt sich das Band bewußter Kampfgemeinschaft zwischen Heimat und Front, die für die Lebensbehauptung des Volkes ringen, das aus der Ohnmacht und inneren Zerrissenheit, aus dem Wust fremder schädigender Einflüsse und aus den Fesseln feindlicher Kräfte zur Einheit und Macht, zu Freiheit, Ehre und Größe wieder auferstanden ist. Nun gilt es, diesen Sieg durch die Ueberwindung der äußeren Feinde zu sichern.

Seit der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus ist die Osterzeit oft erfüllt gewesen mit dem Lärm weltgeschichtlicher Ereignisse. Vor einem Jahre erst kämpften um diese Zeit unsere Männer im hohen Norden um Drontheim und Narvik, um Namsos und Andalsnes. Sie zeigten der Welt, was der deutsche Soldat seit der Wiedereinführung der Wehrhoheit, die ja auch in den Frühling fiel, gelernt hatte. Der Führer hat in einer seiner ersten Kriegsreden den Feinden zugerufen, daß sie seine Ostmärker noch kennen lernen würden. Das ist in Norwegen geschehen und geschieht eben jetzt wieder in den wildzerklüfteten Hochgebirgen Jugoslawiens und Griechenlands. Auch die Heimkehr der Ostmark, auch die Einverleibung des Protektorats und des Memellandes waren Ostergeschenke an das deutsche Volk.

So gewinnt das Fest in diesem Jahre eine ganz besondere Bedeutung als die entscheidende Wegmarke zum Endsiege. Alle Welt wußte, daß der Führer gerade diese Jahreszeit für den Beginn der große Offensive bestimmt hatte, die Englands Schicksal besiegeln soll und wird. Alle Welt weiß also auch, daß von diesem Fest der Auferstehung an der Beginn der letzten vorbereitenden Etappe der Neuordnung Europas zu datieren sein wird. Es hatte bei unseren Gegnern im Südosten gelegen, das Osterfest in Frieden und Eintracht zu begehen. Sie haben geglaubt, uns statt dessen Hinterlist und Verrat, Intrige und Niedertracht bieten zu können. Wie sehr sie sich geirrt haben, das ist schon jetzt, wenige Tage nach dem Losbrechen unserer Vergeltungsaktion, in die Annalen der Geschichte eingetragen.

Wir wissen, daß nun die Epoche neuer Großtaten angebrochen ist. Gerade das Gegenüber einer friedlichen Heimat, in der ein ganzes Volk von 90 Millionen Menschen seiner Arbeit nachgehen kann, und der kämpfenden Front, an der ohne Rücksicht auf die Osterglocken daheim die Waffen das letzte Wort haben, verdeutlicht den doppelten Charakter dieser Schwert-Ostern. Die Heimat soll aus den Feiertagen neue Kraft schöpfen, die Front aber die Gewißheit, daß auf das Ringen um den Sieg, auf den Einsatz aller Energien die Auferstehung eines neuen Europas, einer neuen, umgestalteten und neugeordneten Welt folgen wird. Im deutschen Volk weiß der letzte Volksgenosse in seinem Betrieb oder auf seiner Scholle, weiß der jüngste Rekrut in der Kaserne, daß vor den Frieden der Kampf und damit der Sieg gesetzt ist.

Wir alle haben nach den Befehl des Führers „Tritt gefaßt". Mit den Soldaten marschiert die Heimat in gleicher Tatbereitschaft und Opferwilligkeit, und es ist ihr Wunsch, daß die Fülle der Ostergewißheit besonders zu jenen hinausstrahlt, die ihr Leben in die Schanze schlagen. Ihre jüngsten überraschenden Siege zu Wasser, in der Luft vor vor allem in den wilden Schluchten des Balkans vertiefen das beglückende Wissen, daß sich der Frühling unseres Volkes zu fruchtschwerer Reife entfalten wird.

Kroatien kämpft für eigene Freiheit

Ein Aufruf des Agramer Rundfunksenders

Agram, 11. April. Während deutsche Panzertruppen unter dem Jubel der Bevölkerung in die Hauptstadt Kroatiens einrückten, forderte der Agramer Rundfunksender in einem Aufruf das kroatische Volk auf, die Waffen niederzulegen und den Eid auf den Staat der unabhängigen Kroaten zu leisten. Kroatien werde nicht mehr für Fremde, sondern für die eigene Freiheit kämpfen. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung durch den Rundfunk aufgefordert, die Häuser für die bevorstehende Ankunft des kroatischen Freiheitskämpfers Hauptmann Dr. Ante Pawelitsch zu beflaggen.

Proklamation des Reichsverwesers

Inschutznahme der ungarischen Bevölkerung in den 1918 abgetrennten Gebieten Jugoslawiens durch die ungarische Armee

Budapest, 11. April. Der Reichsverweser erließ eine an die ungarische Nation gerichtete Proklamation, worin er ankündigt, daß er der ungarischen Armee befohlen habe, die ungarische Bevölkerung des 1918 von Ungarn abgetrennten Gebietes Jugoslawiens gegen die Anarchie in Schutz zu nehmen.

Ungarische Truppen überschritten die in Trianon gezogenen Grenzen

Budapest, 11. April. Wie der Generalstabschef der ungarischen Honved mitteilt, haben die ungarischen Truppen die in Trianon gezogenen Grenzen zwischen der Donau und der Theiß sowie im sogenannten Baranya-Dreieck zwischen der Donau und der Drau überschritten.

In den wieder besetzten Gebieten mit Jubel begrüßt

Budapest, 11. April. MTI. meldet aus Salaegerszeg, daß der westliche jugoslawisch-ungarische Grenzabschnitt in der Mur-Gegend zuerst von der Groß-Kaniszaer Brigade überschritten wurde. Die ungarischen Soldaten wurden von der Bevölkerung mit großer Begeisterung und lebhaftem Jubel begrüßt. In der Stadt Salaerszeg habe der Einmarschbefehl des Reichsverwesers große Freude ausgelöst, und die Häuser wurden schon in den Mittagsstunden des Freitag beflaggt.

Newyork. In der Nähe des Flugfeldes Lakehurst der USA-Marine stürzte am Donnerstag ein kleines Marineluftschiff ab.

„Linker Flügel bedroht! Zieht euch zurück!"

Nach den Griechen werden nun auch die Serben im Stich gelassen

Berlin, 11. April. Der Führer der griechischen Makedonienarmee, General Bacopulos, hat die niederträchtige Handlungsweise der britischen Truppen auf dem Balkan aufgedeckt, die im Rücken der kämpfenden Griechen die Brücke über den Vardar gesprengt haben. Dieser am eigenen Bundesgenossen begangene Verrat, der zur Waffenstreckung der griechischen Ostarmee geführt hat, findet jetzt ein neues Gegenstück:

Die in Makedonien in der zweiten Verteidigungslinie stehenden britischen Truppen sind entschlossen, jetzt auch den jugoslawischen Bundesgenossen im Stich zu lassen. „Linker Flügel bedroht! Zieht euch zurück!" Dieser den deutschen Truppen bekannt gewordene britische Befehl enthüllt die Absicht der Briten, die Jugoslawen ihrem Schicksal zu überlassen und sich selbst so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen, ohne auf den schwer kämpfenden, von den Londoner Kriegstreibern ins Verderben gehetzten Bundesgenossen Rücksicht zu nehmen.

Serbischer Hofstaat auf der Flucht

Budapest, 11. April. Die ungarische Presse stellt fest, daß der serbische Hofstaat sich bereits auf der Flucht befinde. Einer Mitteilung des Istanbuler Rundfunks zufolge hat ein Teil des jugoslawischen Hofes bereits die Heimat verlassen und ist im Flugzeug in der Türkei angekommen. Dort werde auch die Ankunft des jugoslawischen Königs erwartet, der sich gegenwärtig an einem nicht bekanntgegebenen Ort in Alt-Serbien aufhält. Man nimmt an, daß Peter II. sich von der Türkei aus nach Lissabon und von dort in die Vereinigten Staaten begeben wird.

Die Metaxas-Linie

Berlin, 10. April. Der Durchbruch der deutschen Truppen durch die Metaxas-Linie ist eine Waffentat, die mit den Höchstleistungen deutscher Soldaten in den Gebirgskämpfen des Weltkrieges in eine Reihe zu stellen ist.

Unter Ausnutzung aller Erfahrungen des Gebirgskrieges war in jahrelanger Arbeit in der Metaxas-Linie ein Befestigungssystem entstanden, das allen Angriffen zu spotten schien. Bis zu 2000 m Höhe reichte dieser Gebirgsfestungsgürtel, der mit stark bewehrten Bunkern, Stützpunkten und in die Felsen hineingetriebenen Kampfstellungen bis zu 80 m Stufen tief gespickt war. Durch unterirdische Gänge verbundene Kasernen und in den Fels gesprengte Stollen boten der Besatzung und den Kampfreserven Sicherheit gegen schwersten Artilleriebeschuß.

Diese Felsenfestung wurde von griechischen Eliteregimentern verteidigt, in deren Reihe Offiziere und Mannschaften standen, die als die Auslese der griechischen Armee zu gelten hatten. Erst diese Tatsachen geben eine Begriff von der Größe der Leistung, die deutsche Gebirgsjäger, Infanterie und Sturmpioniere bei den erbitterten Durchbruchskämpfen um diese Felsenstellung aufgebracht haben.

Fliehende Serben als Brandstifter

Budapest, 11. April. Aus Jugoslawien eingetroffene ungarische und kroatische Flüchtlinge erzählen erbittert, daß die abziehenden serbischen Truppen an vielen Orten die Gehöfte, Stallungen, Scheunen und Lebensmittelvorräte zerstört haben. Komitatschibanden stiften in den geräumten Dörfern und Gehöften sogar planmäßig Brände. Die serbischen Behörden sehen untätig dem terroristischen Treiben zu, wenn sie es nicht sogar fördern.

Slowakei bricht mit Belgrad

Abbruch der diplomatischen Beziehungen

Preßburg, 10. April. Die slowakische Regierung hat die diplomatischen Beziehungen mit Jugoslawien abgebrochen. Eine Note, in der dieser Schritt mit der feindlichen Haltung der neuen jugoslawischen Regierung gegenüber dem mit der Slowakei durch Schutzvertrag verbündeten Deutschen Reich und den im Dreimächtepakt vereinten Staaten überhaupt begründet wird, wurde am Mittwoch dem jugoslawischen Geschäftsträger Simitsch überreicht.

Der slowakische Geschäftsträger in Belgrad, Dr. Cieker, ist bereits am Dienstag über Budapest in die Slowakei zurückgekehrt. Der jugoslawische Geschäftsträger in Preßburg wird voraussichtlich innerhalb der beiden nächsten Tage die Slowakei verlassen.

Englische Niedertracht

Vardarbrücke im Rücken der Griechen gesprengt

Berlin, 11. April. Der Führer der griechischen Mazedonien-Armee, die am 9. April die Waffen gestreckt hat, General Bacopulos, hat die Erklärung abgegeben, daß die Engländer im Rücken der in der Front heldenmütig kämpfenden Griechen die Vardarbrücke gesprengt haben. Diese niederträchtige Handlungsweise der Briten habe ihn zu dem Entschluß gebracht, die Waffen zu strecken.

Das von dem griechischen Oberbefehlshaber angeprangerte Verhalten der Engländer unterscheidet sich in nichts von den „Heldentaten" der britischen Truppen in Norwegen und Flandern. Nach althergebrachter Methode überläßt man den Bundesgenossen zuerst die Hauptlast des Kampfes, um sie dann feige im Stich zu lassen und obendrein ihre Rettung unmöglich zu machen. Daß dieses Schicksal auch die Griechen treffen würde, konnte niemand überraschen.

Italiens Verluste im März

Rom, 10. April. Im Monat März sind, wie vom italienischen Hauptqautier bekanntgegeben wird, in der griechischen Front 3102 Mann gefallen und 6031 verwundet worden, während 7483 Mann vermißt werden. Die Verluste in Nordafrika betragen 58 Gefallene, 128 Verwundete, 24 088 Vermißte. In Ostafrika waren 159 Gefallene, 383 Verwundete, 645 Vermißte zu verzeichnen. Die Marine meldete 48 Gefallene, 104 Verletzte, 641 Vermißte, während bei der Luftwaffe 33 Gefallene, 44 Verwundete und 298 Vermißte gezählt wurden. Die Verlustmeldungen stützen sich auf Angaben, die bis zum 31. März durch vorschriftsmäßige Nachweise oder amtliche Mitteilungen gemacht worden sind.

Benzinvorräte in Benghasi erbeutet

Rom, 10. April. Wie groß die Ueberraschung der Engländer in Benghasi war, beweist am besten die Tatsache, daß die Briten nicht einmal Zeit fanden, wertvolle Benzinvorräte zu vernichten. In der Gegend des Dschebel und bei Derna konnten italienische Gefangene, die die Engländer nicht rechtzeitig wegtransportiert hatten, befreit werden.

Sitzung der Hauptkommission des Dreierpaktes

Berlin, 10. April. Unter dem Vorsitz des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop trat am Donnerstag die nach Abschluß des Dreimächtepaktes zur Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Italien und Japan gegründete Hauptkommission der drei Mächte zu einer Sitzung zusammen. Als ständige Bevollmächtigte ihrer Regierungen in der Hauptkommission nahmen der Königlich-Italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, und der Kaiserlich-Japanische Botschafter in Berlin, Hirota Oshima, an der Sitzung teil.

Der Reichsminister des Auswärtigen gab einen Ueberblick über die bisherige Zusammenarbeit auf politischem, militärischem und wirtschaftlichem Gebiet. Anschließend wurden von der Hauptkommission die Richtlinien und Weisungen für die weitere Arbeit der seit dem Abschluß des Dreierpaktes tätigen Unterkommissionen auf den verschiedenen Gebieten festgelegt.

„Wo sind die Engländer?"

Eine peinliche Frage eines Schweizer Blattes

Bern, 11. April. Wie ein Notschrei liest sich die Ueberschrift des Leitartikels der „Basler Nachrichten" vom Freitag: „Wo sind die Engländer?"

Das Blatt schreibt u. a.: Angesichts der Katastrophe, die in Südserbien und Mezedonien über die dortigen jugoslawischen und griechischen Armeen hereinbricht, drängt sich der ganzen Welt die Frage nach dem Standort und den Absichten des englischen Unterstützungskorps auf. Daß ein solches existiert, ist unbestritten, aber man weiß nicht, wie stark es ist, ob es wirklich etwa 100 000 Mann zählt, und man weiß namentlich nicht, wo und wie es angreifen soll. Churchill hat in seiner letzten Rede nur eine lakonische Auskunft gegeben. Wenn man sich in London eine Vorstellung machen will, wie diese Ungewißheit auf die Bedrängten wirkt, so könnte man sich zum Beispiel aus der eigenen Geschichte an die Stimmung in Lucknow erinnern, als während des indischen Aufstandes von 1857 die Campbells herbeigesehnt wurden. In jenem hochdramatischen Kriegsverlauf sind die Befreier schließlich gekommen. Nach Chartum sind sie, als General Gordon 1885 dort eingeschlossen war, ein paar Stunden zu spät gekommen. Reminiszenzen wären vielleicht doch aktueller als Churchills Vorwürfe gegen Jugoslawien wegen verspäteter Kriegsteilnahme.

Churchills Schuld

29 630 Tote, 410 930 Verletzte in England — Vergeltung für freche britische Herausforderungen

Newyork, 10. April. Wie Associated Preß aus London meldet, seien in England durch die deutschen Vergeltungsschläge in der Zeit von Juni 1940 bis Ende März 1941 insgesamt 29 630 Personen getötet und 410 930 verletzt worden. Nach einer Mitteilung des Ministeriums für innere Sicherheit, soll ein Viertel der Gesamtzahl an Toten und Verletzten auf die Bevölkerung der britischen Hauptstadt fallen.

Für die Richtigkeit dieser Zahlen tragen die britischen amtlichen Stellen die Verantwortung. Es mag sein, daß die Zahlen gegenüber den Tatsachen niedriger gehalten werden, um die Wucht der deutschen Schläge vor der Oeffentlichkeit herabzusetzen. Es kann auch sein, daß London die Verlustziffern in ihrem vollen Umfange bekannt gibt, in der Hoffnung, das Mitleid der Welt zu erregen.

Festgestellt werden muß auch hier wieder, daß England es war, das diese Vergeltungsschläge herausforderte. Mit übermenschlicher Geduld hat der Führer den auf Churchills Geheiß durchgeführten verbrecherischen Ueberfällen der britischen Luftwaffe auf deutsche Zivilisten monatelang zugesehen, bevor er den Befehl zum Gegenschlag auf militärische Ziele in England gab. Daß dabei auch Menschenleben vernichtet werden, ist selbstverständlich nicht zu vermeiden.

Die Schuld an allen diesen Opfern trägt einzig und allein Churchill.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 11. April. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen: Hauptmann Fliegel, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Leutnant Geschwill, in einem Kampfgeschwader.

9 Schiffe mit 49000 BRT.

In Serbien große Beute

(Die Wehrmachtberichte vom Donnerstag)

Berlin, 10. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die großen Erfolge in Serbien und Griechenland wurden am 9. April bereits durch Sondermeldungen bekanntgegeben.

Aus der Steiermark vorgehende deutsche Truppe besetzten am 9. April Marburg.

Panzerverbände und Infanteriedivisionen des Generaloberst von Kleist stießen nach Besetzung des Eisenbahn- und Straßenknotenpunktes Nisch dem weichenden Feinde nach.

Im Vorstoß auf die albanische Grenze wurden nach Ueberschreiten des Vardar Tetovo und Prilep genommen.

Außer den gestern gemeldeten 20 000 Gefangenen fielen etwa 100 Geschütze und mehrere hundert Maschinengewehre sowie große Vorräte an Betriebsstoff, Munition und Gerät in unsere Hand.

Sturzkampfflugzeuge griffen in Jugoslawien Straßen- und Bahnziele erfolgreich an. Kampfflugzeuge belegten Flugplätze in Bosnien mit Bomben, zerstörten hierbei sieben und beschädigten fünf am Boden abgestellte Flugzeuge. Im Raum zwischen Drau und Save wurden Nachschubzüge und Gleisanlagen durch Sprengbomben getroffen.

Aus Jugoslawien im Vardar-Tal vorstoßende Panzerkräfte gewannen Saloniki. Die weiter ostwärts kämpfenden Truppen erreichten nach Durchbrechen der Metaxas-Linie unter Einnahme von Xanthi das Aegäische Meer. Die von ihren Verbindungen völlig abgeschnittenen griechischen Kräfte ostwärts des Vardar haben bedingungslos kapituliert.

In Nordafrika wurde nach hartem Kampf Derna genommen. 80 km südwestlich davon fiel auch El Mechilli in die Hand der deutsch-italienischen Truppen. Sechs Generale, zwei Obersten im Generalsrang und 2000 Mann wurden gefangengenommen. Die Beute an Kriegsmaterial ist noch nicht zu übersehen.

Starke Kampffliegerverbände führten in der Nacht zum 10. April bei besonders gutem Angriffswetter harte Schläge gegen das britische Rüstungszentrum Birmingham und die bedeutende Hafen- und Werftstadt Newcastle. In Rüstungswerken, Schiffswerften und Docks richteten Volltreffer von Bomben schweren und schwersten Kalibers ausgebreitete Zerstörungen an. Es konnten Großfeuer und zahreiche Explosionen beoabchtet werden. Auch in den Häfen von Ipswich und Southampton wurden kriegswichtige Ziele wirksam bombardiert.

Außerdem führte die Luftwaffe am gestrigen Tage den Kampf gegen die feindliche Handelsschiffahrt im Seegebiet um England mit großem Erfolg weiter. Kampfflugzeuge versenkten neun Schiffe mit zusammen 49 000 BRT., darunter einen großen Tanker. Fünf weitere große Schiffe sowie ein britischer Zerstörer wurden durch Bombenwurf schwer beschädigt. An diesen Erfolgen haben Verbände des Generaloberst Stumpff besonderen Anteil.

Der Feind flog in der letzten Nacht in Norddeutschland ein. Sein Hauptangriff richtete sich gegen die Reichshauptstadt. Spreng- und Brandbomben verursachten vor allem in Wohnvierteln sowie im Zentrum der Stadt an öffentlichen und kulturhistorisch wertvollen Gebäuden, Kirchen und Museen Schäden zum Teil beträchtlichen Ausmaßes. Die Verluste an Toten und Verletzten unter der Zivilbevölkerung sind im Verhältnis zur Anzahl der abgeworfenen Bomben besonders niedrig. Der Feind griff außerdem Emden und Bremen sowie einige andere Punkte Norddeutschlands mit schwächeren Kräften an.

In den beiden letzten Nächten gelang es, besondere Abwehrerfolge zu erzielen. Nachtjägerverbände unter Führung des Generalmajors Kammhuber sowie Flak- und Marineartillerie schossen in der letzten Nacht 16, in der vorletzten Nacht sieben feindliche Flugzeuge ab. Ein vom Einsatz zurückkehrendes eigenes Kampfflugzeug brachte in der letzten Nacht ein weiteres feindliches Kampfflugzeug im besetzten Gebiet zum Absturz.

Bei Versuchen des Feindes, am Tage in die besetzten Gebiete einzufliegen, wurden gestern und vorgestern 10 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Einschließlich je eines bereits erwähnten und eines durch Jäger in Libyen abgeschossenen Flugzeuges belaufen sich die Gesamtverluste des Feindes seit dem 8. April auf insgesamt 43 Flugzeuge, davon 36 britische und sieben jugoslawische. Eine Anzahl weiterer britischer und jugoslawischer Flugzeuge wurde beschädigt.

Im gleichen Zeitraum sind 19 eigene Flugzeuge bisher nicht zurückgekehrt.

In der Nacht zum 8. April hat sich die Besatzung eines Kampfflugzeuges mit Oberleutnant Forgatsch (Kommandant und Flugzeugführer), Leutnant Gerlach (Beobachter), Unteroffizier Thoms (Bordfunker) und Unteroffizier Starke (Bordschütze) in zweimaligem Einsatz auf ein wichtiges Werk der englischen Flugrüstungsindustrie in den Midlands durch besonderen Angriffsgeist und Kühnheit ausgezeichnet.

Weiteres Vorrücken in Jugoslawien

Rom, 10. April. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der julischen Front wurde der Vormarsch unserer Truppen im Save-Tal über Kranjska Gora fortgesetzt.

In Albanien wurden an der jugoslawischen Front feindliche Aktionen im Abschnitt von Skutari im Keime erstickt und zahlreiche Gefangene gemacht. Unsere Kolonnen rücken auf jugoslawischem Gebiet nach Osten vor, um sich mit den deutschen Kolonnen zu vereinigen.

An der griechischen Front nichts Neues von Bedeutung.

Unsere Luftverbände haben feindliche Truppen und Kraftwagen in der Gegend von Bencovazzo bombardiert. Die Hafenanlagen von Sebenico wurden neuerdings von unseren Bomberverbänden getroffen. Jagdformationen haben Verteidigungsanlagen und Truppen an der jugoslawisch-albanischen Front mit MG-Feuer belegt und im Tiefflug bei Slosella zehn vor Anker liegende Wasserflugzeuge angegriffen, von denen vier zerstört und die anderen schwer beschädigt wurden.

Feindliche Flugzeuge haben Zara überflogen und wenige Bomben abgeworfen, die einigen Schaden anrichteten.

In der Cyrenaika versuchte der Feind vergeblich, der von den italienischen schnellen Truppen vollzogenen Einkreisung zu entfliehen, die sich im Vormarsch längs der Küste und südlich des Gebel hinter Derna vereinigt haben. Das erbeutete Kriegsmaterial ist beträchtlich. Ueber 2000 Mann, sechs Generale sowie mehrere höhere Offiziere wurden gefangengenommen.

Unsere Luftverbände haben feindliche Schiffe im Hafen von Tobruk getroffen und heftige Brände verursacht. Zwei unserer Flugzeuge fehlen, ein englisches Flugzeug wurde abgeschossen.

In Ostafrika ist Massaua unter dem Druck überlegener feindlicher Streitkräfte nach heldenhafter Verteidigung gefallen. Der Hafen wurde versperrt, die Anlagen zerstört.

Im östlichen Mittelmeer hat eines unserer U-Boote unter dem Kommando von Leutnant zur See Domenico Romano einen englischen Kreuzer der Liverpool-Klasse torpediert.

Italiens Luftwaffe und deutsches Fliegerkorps im Angriff

Vormarsch an der julischen Front und in Albanien

Verfolgung in der Cyrenaika fortgesetzt

Rom, 11. April. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: An der julischen Front ist Longatico besetzt worden. Die Kampfhandlungen im Savetal sowie im Ljubjanicatal gehen weiter.

In Albanien geht an der Ostfront der Vormarsch unserer Truppen in jugoslawisches Gebiet weiter. An der griechischen Front nichts Neues.

Unsere Luftwaffe hat im Tiefflug Truppen, Kraftwagenkolonnen und Stellungen in Jugoslawien angegriffen. Kampfflugzeugverbände haben Hafenanlagen und Lagerhallen des Flottenstützpunktes Sebenico getroffen. Die Wasserflugplätze von Divulja und Slosella wurden erneut mit Bomben und Maschinengewehrfeuer belegt, wobei Brände entstanden und vier Wasserflugzeuge beschädigt wurden. Auch die militärischen Anlagen von Ragusa wurden erfolgreich angegriffen.

In Griechenland wurden der Bahnhof von Kipaissia beschädigt und eine Eisenbahnbrücke über die Arkadeika (Peleponnes) zerstört.

Am 9. April haben Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps den Piräus angegriffen und dabei ein großes Brennstofflager in Brand gesetzt und vier große Dampfer sowie Hafenanlagen schwer beschädigt.

In der Cyrenaika geht die Verfolgung des Feindes in östlicher Richtung weiter, während gleichzeitig das ungeheure Beutematerial gesammelt und die Gefangenen eingebracht werden, unter denen auch der Armeegeneral Reame befindet.

Verbände des deutschen Fliegerkorps haben Hafenanlagen und Schiffe im Hafen von Tobruk erfolgreich angegriffen. Italienische und deutsche Piechiatelli und Stuka-Verbände haben Truppenansammlungen in der Nähe von Tobruk bombardiert. In Ostafrika nichts Neues.



Uebersichtskarte vom Operationsgebiet in Mazedonien, Thrazien und Nordgriechenland (Eißner-M.)

Gerade im Frühling ...

Der Frühling pflegt auf die Menschen nicht unerhebliche Einwirkungen zu zeigen. Es ist manchmal geradezu erstaunlich, wie das erste warme Lüftchen und der erste prickelnde Sonnenstrahl Arbeitslust und Lebensfreude anzuregen vermögen. Kurz gesagt, im Frühling erscheint das Leben leichter und angenehmer, man ist unbeschwerter und nimmt die Dinge meist nicht so ernst wie etwa in den kalten Wintermonaten. So sehr man dafür Verständnis haben muß, so sehr muß man auf der anderen Seite darauf achten, daß das Erwachen des Frühlings nicht an Stellen zu Leichtfertigkeit führt, die für unsere kriegswirtschaftliche Lage wichtig sind. Die Hausfrauen vor allem pflegen im Frühjahr in gründlichen Aufräumungsarbeiten die besondere Leistungsaufgabe ihrer Arbeit zu sehen. Diese Tatsache kann nun auch in ernährungswirtschaftlicher Beziehung von einiger Bedeutung sein.

Die Versorgung während des vergangenen Winters war im allgemeinen gut, bei einzelnen Produkten, z. B. bei Obst und Gemüse und Kartoffeln, erheblich besser als im vergangenen Jahre. Diese bessere Versorgungslage könnte zu verfrühtem Optimismus verleiten lassen und der Auffassung Raum geben, daß man sich um die lagernden Lebensmittelvorräte nicht mehr so intensiv zu bemühen braucht. Kein Gedanke kann gefährlicher sein als dieser. Die Hausfrauen haben in Anbetracht der Erfahrungen des harten Frostwinters 1939/40 im vergangenen Jahre mehr eingemacht und eingekellert. Diese Vorräte sind vielfach noch nicht aufgebraucht. Es muß aber gerade in den vor uns liegenden Wochen, da immer mehr frische Erzeugnisse auf den Markt kommen, vor allem an die Verwertung dieser Vorräte gedacht werden. Das gilt insbesondere für die Kartoffeln, deren pflegliche Behandlung in diesen Wochen sehr oft nachläßt, weil man schon mit dem baldigen Eintreffen von Frühkartoffeln rechnet. Jeder Haushaltungsvorstand und jede Hausfrau muß sich den gegebenen Tatsachen und Aufgaben gewachsen zeigen.

Gerade im Frühjahr müssen die Vorräte sorgfältig bewahrt und pfleglich behandelt werden. Mehr denn je kommt es gerade heute darauf an, das letzte Gramm an Nahrungsmitteln der denkbar zweckmäßigsten Verwertung zuzuführen.

Von den gefiederten Sängern

So verschieden die Vogeleier an Farbe und im Verhältnis zur Körpergröße des Vogels an Gewicht sind, so verschieden ist auch die Brutzeit der weiblichen Tiere. Man bringt die Dauer der Brutzeit in Zusammenhang mit der Gefährdung ihres Geleges. Auffallend ist, daß die wehrhaften Vögel und solche, die einsame Brutstätten haben oder sonstige Abwehrmittel besitzen, eine auffallend lange Brutzeit benötigen. Die kürzeste Brutzeit hat eine Finkenart, der Atlasfink, der zu dieser ernsten Angelegenheit nur 11 Tage gebraucht.

Sehr wenig Zeit gebrauchen auch das Laufhühnchen sowie unsere heimischen Sänger: Amseln, Drosseln, Nachtigallen, Rotschwänzchen und Buchfinken. Sie brauchen nur 13 Tage ihre Eier zu wärmen, bis ihnen der ersehnte Kindersegen zuteil wird.

Das meist auch sehr gefährdete Gelege der Wildtauben erfordert eine Zeit von 15—18, das der Waldhühner: Auer-, Birk- und Haselhühner 27—28 Tage zur Bebrütung.

Das wehrhafte Habichtweibchen, dessem Gelege höchstens der Marder gefährlich wird, nimmt sich zum Brutgeschäfte 37 Tage Zeit, der Höckerschwan 35, die Sturmschwalbe 36 Tage.

Der Strauß, dessen Schnabel- und Fußhieben sogar der lüsterne Schakal weichen muß, braucht trotz der ihm zu Hilfe kommenden heißen Sonnenstrahlen 43 Tage. Der scharfbewehrte Steinadler hat 44 Tage Brutarrest, Lämmergeier und Condor sogar 55 Tage.

Am meisten muß sich jedoch der Albatros, der Weltumsegler mühen, der nur selten einmal das Reich der Lüfte verläßt und selbst den Stürmen des Ozeans Trotz bietet. 60 Tage lang ist der unstete Sturmvogel dazu verurteilt, auf meist nur einem Ei auszuharren, ehe er einen neuen Artgenossen zum Leben gewärmt hat.

Merkwürdig ist außerdem, daß die Zahl der Eier keine verlängerte Brutzeit erfordert. Die Tauben gebrauchen zum Bebrüten ihrer zwei Eier 15—18, die weit fruchtbareren Singvögel nur 13 Tage. Der Strauß hat bei 11—15 Rieseneiern nur eine Brutzeit von 43, der Lämmergeier bei seinem verhältnismäßig kleinen einzigen Ei eine solche von 55 Tagen.

Der schlaue, brutscheue Kuckuck, der seine Eier den kleinen Singvögeln unterschiebt, macht es sich wohl am bequemsten, aber trotzdem

„Gottes Segen bei Cohn!" F. K.

Der Weg in die Natursteinindustrie

Die Jungen entscheiden sich nach den Schulentlassungen für einen Beruf und seinen Ausbildungsgang. Eltern und Jungen, habt ihr dabei auch an die Möglichkeiten und Berufe in der Industrie der Steine und Erden gedacht? Z. B. an die Berufe in der Natursteinindustrie. Hier gibt es noch Aussichten für ein schnelles Vorwärtskommen. Hier kann jeder, der tüchtig ist und ausgelernt hat, rasch aufsteigen und bald Meister und Aufseher sein. Die Berufe sind interessant und abwechslungsreich.

Wer kennt nicht den angesehenen Beruf des Steinmetzen? Ihn gibt es nicht nur im Handwerk, sondern auch in der Industrie. Die verschiedensten Steine werden von ihm bearbeitet, Granit, Basalt, Marmor und Porphyr, inländische und fremdländische Steine, Hartgestein und Weichgestein. Sie werden durch scharfe Werkzeuge und Maschinen aus rohem Block in ebenmäßige Formen gebracht, dann werden sie zumeist geschliffen und poliert. Jeder Stein will dabei anders behandelt und bearbeitet sein. Da muß man als Steinmetz seine Arbeit verstehen. Eine richtiggehende Lehre von 3 Jahren muß durchmachen, wer sich in allen Künsten der Steinbearbeitung auskennen will.

Ebenso muß die Arbeit im Steinbruch verstanden sein. Hier gibt es den Beruf des Steinbrechers. Seine Ausbildungszeit beträgt nur 1½ Jahre. Das Bohren von Sprenglöchern, das Sprengen des Gesteins und das Ausschlagen von Blöcken ist eine Kunst, die erlernt werden muß. Die Lagerung und Schichtung des Gesteins ist dabei sicher zu beurteilen, Sprenglöcher müssen an der richtigen Stelle gebohrt und die Sprengladung muß sachgemäß eingelegt werden! Das ist nicht einfach. Da gibt es kein Rezept. Das muß man unter Anleitung eines Meisters praktisch geübt haben, um es zu können.

Aehnlich ist es mit der Arbeit des Pflastersteinmachers. Pflastersteine für Kopf- und Wildpflaster, für Groß- und Kleinpflaster und Steine und Platten für alle möglichen Zwecke müssen geschlagen werden. Auch das will verstanden sein.

Dann gibt es weiter die Arbeiten des Steinschleifens. In 3 Jahren Lehrzeit kann man Natursteinschleifer werden, in 1½ Jahren Maschinensteinschleifer. Die groben Steinbrocke sind so, wie sie aus dem Steinbruch kommen, mit ihren Kanten und Ecken, mit ihren unregelmäßigen Formen nicht immmer zu brauchen. Marmor- und Granitblöcke müssen poliert und geschliffen werden, sie werden mit Verzierungen versehen und mit figürlichem Schmuck beschickt.

Die Berufe in der Natursteinindustrie erfordern Kraft und Geschicklichkeit. Die Jungen, die diese Berufe ergreifen, müssen Vertrauen zu sich selbst und — soweit sie im Steinbruch arbeiten — eine Portion Mut mitbringen. Es ist dann ein schönes Bewußtsein, einen Beruf auszuüben, der mithilft, die großen Bauten des Führers zu schaffen.

Für die Ausbildung weisen die Berufsberater bei den Arbeitsämtern geeignete, erprobte Betriebe nach. Denn nur in solchen Betrieben dürfen Jugendliche ausgebildet werden, welche von besonders dazu bestellten Vertrauensleuten überprüft worden sind. In diesen Betrieben werden die Jungen darum in jeder Beziehung gut betreut und durch die Ausbildung zu einem ganzen Manne werden.

Die Soldatenversicherung – ein Bekenntnis der Heimat zur Front

Während 1918 draußen an der Front Millionen deutscher Männer verbissen und zäh um jedes Grabenstück kämpften und ihr Leben in die Schanze schlugen, unterhöhlten feige Burschen fern vom Schuß die Widerstandskraft der Heimat. Es fochten deutsche Soldaten gegen den Feind, während in ihrem Rücken Haß, Neid und Verrat ihr Spiel trieben. Es gab keine Front der Heimat mehr, es gab nur noch ein in Parteien und Interessenvertretungen gespaltenes Volk ohne jegliche Führung.

Schon damals erkannte der Führer, wie nur wenige im deutschen Vaterland, daß, wenn die Einheit des Volkes verlorengeht, auch die Freiheit mit in den Abgrund gerissen wird.

Heute steht ein in sich geeintes Volk im größten Kampf seines Lebens; die Front der Heimat erweist sich der Front der Kämpfer würdig. In unermüdlicher Arbeit schmiedet die Heimat das Schwert. Sie duldet in ihren Reihen keine Kriegsgewinnler und Schieber, keine Hetzer und Verderber. Sie weiß, daß der Soldat draußen unendlich viel mehr tut und große Opfer bringt. Der Kämpfer an der Front aber fühlt, daß eine würdige Heimat hinter ihm steht und seinen Kampf unterstützt. Er fühlt, daß seine Familie in der großen deutschen Volksgemeinschaft sicher und geborgen ist, daß Hunderte und Aberhunderte von stets bereiten Händen und Herzen den Seinen die Trennung und das Leben erleichtern. Er weiß, daß, während er draußen seine Pflicht erfüllt, in seinem Rücken nicht andere sich bereichern, sondern seinen Platz im Büro oder in der Werkstatt mit versehen. Er weiß, daß die großen Opfer, die er bringt, gewürdigt werden und das Teuerste, was er seinem Vaterland opfern kann und jederzeit zu opfern bereit ist, tief in die Dankesschuld eines ganzen Volkes eingeschrieben ist.

Wer Soldat gewesen ist, weiß, mit welch tiefer Freude er stets die Grüße der Heimat empfunden hat und wie dankbar er für jedes noch so kleine Gedenken seiner Freunde und Arbeitskameraden gewesen ist. Beglückt verspürt er in diesen Stunden den Sinn einer vorbildlichen Betriebsgemeinschaft, die seiner gedenkt und an seinem Wohlergehen regen Anteil nimmt. Wir wissen, daß wir damit nur einen kleinen Teil jener Dankesschuld abtragen können, die wir unseren Soldaten schuldig sind. Wir wissen aber auch, daß selbst das kleinste Zeichen der Verbundenheit mit unseren Brüdern im feldgrauen Rock ein Prüfstein für den Wert unserer Volksgemeinschaft ist, die uns der Führer in so herrlicher Weise geschenkt hat und die wir uns täglich von neuem erringen müssen.

Auch die Frontsoldatenversicherung ist ein Prüfstein. Der Soldat draußen soll daran erkennen, daß die Herzen der Heimat für ihn schlagen und sich nicht in Worten, sondern in Taten erschöpfen. Die Deutsche Arbeitsfront hat sich in einem Aufruf an alle Betriebsführer des Gaues Westfalen-Nord gewandt, die es als ihre Ehrenpflicht ansehen, ihren Gefolgschaftsmitgliedern bei der Wehrmacht, die in jahrelanger Friedensarbeit ihre Arbeitskraft geopfert haben, einen kleinen Teil der Sorgen um ihre Familien abzunehmen.

Die Frontsoldatenversicherung ist nur ein kleiner Teil der Dankesschuld an unsere Soldaten. Wer wollte da zurückstehen? Sie wird zum Bekenntnis des Gaues werden, von dem sich kein Betriebsführer und keine Betriebsgemeinschaft ausschließen wird.

Der Nachrichtenverkehr mit dem feindlichen Ausland

Die beiden folgenden Wege zugelassen

Durch die Verordnung vom 2. April 1940 ist der Nachrichtenverkehr mit dem feindlichen Ausland verboten und strafbar. Das gilt auch für die Versendung von Briefen und sonstigen Nachrichten, die durch Vermittlung von Personen im neutralen Ausland ins Feindgebiet weitergeleitet werden. Für die Uebermittlung von Nachrichten an Angehörige, die sich im Feindesland befinden, sind ausschließlich die beiden folgenden Wege zugelassen:

Erstens: Sendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte werden gebührenfrei befördert; sie müssen den Vermerk „Kriegsgefangenensendung" oder „Interniertensendung" sowie die Anschrift unter Angabe der Lagerbezeichnung, der Gefangennennummer usw. tragen. Nähere Auskunft gegebenenfalls durch die Postanstalten.

Zweitens: Nachrichten an nicht internierte Angehörige im Feindesland können ausschließlich über das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes befördert werden, und zwar nur dann, wenn die genaue Anschrift des Empfängers bekannt ist. Derartige Mitteilungen an nichtinternierte Angehörige im Feindesland dürfen nur unter Verwendung besonderer Vordrucke versandt werden, die vom Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes, Amt Auslandsdienst, Berlin SW 61, Blücherplatz 2, angefordert werden können. Der ausgefüllte Vordruck ist wiederum an die genannte Stelle mit der vollen Anschrift des Antragstellers zurückzusenden. Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes leitet die Nachricht dem Angehörigen im Feindesland zu. Andere Versuche, mit Angehörigen im Feindesland in Verbindung zu treten, werden strafrechtlich verfolgt. Mitteilungen, aus denen der Feind Material für seinen Nachrichtendienst oder seine Propaganda entnehmen kann, werden nach dem Strafgesetz über Landesverrat bestraft.

*

Nur Sonnabendnachmittag dienstfrei

Die Notwendigkeiten des Krieges fordern, so heißt es in einer Anordnung des Reichsinnenministeriums, daß jede Arbeitskraft, insbesondere im öffentlichen Dienst, voll ausgenutzt werde. Die Begrenzung der Arbeitszeit der Beamten sei bereits aufgehoben. Andererseits müsse den notwendigen Mehrleistungen auch die Arbeitskraft erhalten bleiben. Es sei deshalb zweckmäßig, wenn zwischen den Dienststunden eine Pause eingeschaltet werde, damit die Beamten, Angestellten und Arbeiter, wenn möglich, ihre Mittagsmahlzeit zu Hause einnehmen könnten. Der Reichsminister des Innern hat infolgedessen für die Dauer des Krieges die Ermächtigung zum pausenlosen Durcharbeiten der Behörden aufgehoben. Es sei demnach an Orten mit geteilter Arbeitszeit die Tagesarbeit am Mittwoch ebenfalls in Vor- und Nachmittagsdienst zu teilen, auch wenn bisher am Mittwoch durchgearbeitet worden sei. Nur der Sonnabendnachmittag dürfe dienstfrei bleiben.

*

Vorsicht mit Lorcheln!

Mindestens fünf Minuten kochen lassen!

Vom Reichsgesundheitsamt wird vor dem Genuß unsachgemäß zubereiteter Lorcheln gewarnt, da sie häufig Erkrankungen verursachen. Lorcheln werden in Geschäften und auf Märkten fälschlich meist als Morcheln verkauft. Sie enthalten Giftstoffe, die beim Kochen in das Wasser übergehen. Um Vergiftungen durch Lorcheln zu vermeiden, kocht man sie nach Zerkleinern mit einer reichlichen Menge Wasser mindestens fünf Minuten lang, schüttet das Kochwasser fort und läßt die Pilze auf einem Sieb abtropfen. Ein wiederholter Genuß von Lorcheln am gleichen Tag oder innerhalb weniger Tage ist zu vermeiden.

*

Kreis Büren, 10. April. **Keine Osterversetzung!** Damit keine Irrtümer entstehen bei denen, die noch nicht ganz mit der neuen Schulordnung vertraut sein sollten: diesmal gibt es tatsächlich keine Osterversetzung. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Wer die Verkündigung des Reichserziehungsministers über die einheitliche Ausrichtung des Schuljahres genau gelesen hat, der weiß, daß Schule und Leben nach wie vor eine große Rolle spielen werden. Ostern 1941 unterbleiben die Versetzungen und Neuaufnahmen. Alles wird auf den Juni und Juli umgestellt. Nur die Entlassungen finden jetzt noch statt, damit das wirtschaftliche Leben der Nation diese Umschaltung nicht hemmend zu spüren braucht. Das Schuljahr schließt künftig erst mit Beginn der großen Sommerferien, das neue beginnt nach ihrer Beendigung. Die nächsten Versetzungen finden daher zu Beginn der großen Ferien statt. Also noch ist es Zeit, sich gründlich auf die Hosen zu setzen! Ausgeruht in einer langen Ferienzeit tritt künftig der Schüler in das neue Schuljahr. Nach etwa dreimonatiger Arbeit hat er zwei Wochen Weihnachtsferien, die jetzt zur Erholung ausreichen und in denen er nicht allzu viel vergißt. Nach Weihnachten wird wieder drei Monate lang gearbeitet. Drei Wochen Osterferien unterbrechen die Arbeit. Und dann kann flott weiter gearbeitet werden bis zu Beginn der großen Ferien. Das Sommersemester wird nun nicht mehr verbummelt. An seinem Ende steht die große Pause, die frei ist von dem Gedanken an Zensuren und Sitzenbleiben. Die Eltern werden sich zu dieser Einrichtung durchaus bejahend stellen, wenn sich die Eingewöhnung vollzogen hat. Die große Ordnungslinie, die nun das Ganze beherrschen wird, wird sich bald segensreich auswirken. Es ist ein neuer Weg, der beschritten wird. Die deutschen Erzieher werden dafür sorgen, daß es Freude und Gewinn für die junge Welt bedeutet, ihn zu bewandern. Ein großes Stück Weges zur Vereinheitlichung des gesamten Bildungs- und Erziehungswesens im Reich ist mit dieser Maßnahme gegangen worden. Und die großen Ferien werden in Zukunft noch einmal so schön sein wie es die unsrigen früher waren, denn sie bedeuten Anfang und Ende zugleich, sie sind Schluß und Auftakt und vermitteln einen gesunden Wechsel zwischen Arbeit und Erholung.

*

nfg. **Vorschüsse auf Kinderbeihilfe.** Bis zur Auszahlung der Kinderbeihilfen an die Beamten werden voraussichtlich noch einige Monate vergehen, da sie zu den Haushaltungsvorständen gehören, die erstmalig die Kinderbeihilfe erhalten, so daß ihre Anträge nach den Vorschriften von den Finanzämtern zuletzt behandelt werden. Zur Unterstützung der Beamten und nichtbeamteten Gefolgschaftsmitglieder, die während der unvermeidlichen Wartezeit infolge der Neuregelung der Kinderzuschläge in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten, hat der Reichspostminister für seine Verwaltung angeordnet, daß auf Antrag der vom Finanzamt zu erwartende Betrag an Kinderbeihilfe am 10. jeden Monats jeweils für den abgelaufenen Monat vorschußweise aus der Postkasse gezahlt werden kann.

Trinkbranntwein in Flaschen. Ab 1. April 1941 wurden die Preise für Trinkbranntwein in Flaschen ohne fühlbare Belastung des Verbrauchers erhöht. Diese Maßnahme ist durch Veränderungen der Monopolabgabepreise erforderlich geworden. Die Preise beim glasweisen Ausschank von Trinkbranntwein bleiben unverändert.

Mehr Schulkinder, wenig Lehrlinge

Der „Nachwuchs-Engpaß"

Der Jugend-Nachwuch, der der Wirtschaft in den kommenden Jahren zur Verfügung steht, wird durch die besonders schwache Besetzung der Jahrgänge 1926/33 bestimmt sein. Während die relativ günstige Geburtenziffer seit 1933 vom kommenden Ostern ab die Schulklassen wieder stärker auffüllen wird, werden den Arbeitsämtern rund 7 Jahre hindurch nur die schwach besetzten schulentlassenen Jahrgänge für die Berufsvermittlung zur Verfügung stehen. Wir werden also in den nächsten Jahren zwar mehr Schulkinder, aber weniger Lehrlinge haben. Von 1948 ab wird dieser „Nachwuchs-Engpaß" dann überwunden sein, aus den stärker gefüllten Schulklassen steht dann wieder ein größerer Lehrlingsnachwuchs zur Verfügung.

Bis dahin muß zwischen Bedarf und Nachwuchs ein Ausgleich geschaffen werden. Das kann nur durch eine planmäßige Nachwuchslenkung geschehen, wobei als oberster Grundsatz gelten muß, allen Zweigen der Wirtschaft die notwendigen Kräfte zuzuführen. Wollte man die Jugendlichen ausschließlich nach dem augenblicklichen Arbeitseinsatz einer kriegswirtschaftlich ausgerichteten Gütererzeugung verteilen, dann müßte das schon in naher Zukunft zu ernsthaften Rückwirkungen in den Beständen an Fachkräften führen. Es gibt heute bestimmte Konjunkturberufe, die eine besondere Anziehungskraft ausüben, während für andere Berufe nur wenig Interesse besteht.

Eine zweckmäßige Nachwuchslenkung muß vielmehr die voraussehbaren Strukturänderungen der künftigen Friedenswirtschaft in Rechnung stellen; denn der Lehrling von heute ist ja erst in 5 bis 6 Jahren Facharbeiter. Unter diesen Gesichtspunkten steht auch der Nachwuchsplan für 1941 z. B. ein Abstoppen für die Metallindustrie vor, weil in den letzten beiden Jahren gerade die Berufe in diesem ausschließlich kriegswirtschaftlich bedingten Industriezweig einen besonders starken Zugang aufzuweisen haben. Dagegen ist für das Baugewerbe eine erhebliche Steigerung der Lehrlinge vorgesehen, weil diesem Gewerbezweig in der Zeit nach dem Kriege ganz besondere Aufgaben gestellt sind. Ebenso werden für den Bergbau und für die Landwirtschaft vermehrte Zuweisungen in Rechnung gestellt, während aus naheliegenden Gründen bei den kaufmännischen Büroangestellten ein Abstoppen geboten ist. Auch für den Kaufmannsberuf ist ein vermehrter Nachwuchsbedarf anerkannt worden.

Bei der Durchführung einer solchen Nachwuchsplanung fällt der Berufsberatung eine entscheidende Rolle zu. Sie hat heute nicht mehr allein die Aufgabe, den Jugendlichen in einen Beruf zu dirigieren, für den er besondere Fähigkeiten und Kenntnisse hat, sondern infolge des eng begrenzten Jugend-Nachwuchses die noch wichtigere Aufgabe, den Nachwuchs den allgemein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten entsprechend zu verteilen. Das ist natürlich nicht einfach. Die persönlichen Interessen des Schulentlassenen, seine Wünsche und seine Pläne sollen berücksichtigt werden. In voller Absicht und mit gutem Grund ist ja auf einen Zwang in der Berufsvermittlung verzichtet worden, wie es auch für den Jugendlichen bei der Berufswahl keine Dienstverpflichtung gibt. Vielfach sind aber die Sonderwünsche der Jugendlichen von einer falschen Vorstellung der Berufschancen und den nicht immer richtigen Einflüssen des Elternhauses bestimmt. Hier erwächst für die Berufsberatung die pädagogisch wichtige Aufgabe, die Wünsche des Jugendlichen auf ihren wahren Kern zu prüfen.

Die Jahre des Nachwuchs-Engpasses werden deshalb mit doppelter Anstrengung zur Entwicklung einer optimalen Beratung und Lenkung der jungen Menschen ausgenutzt werden müssen.

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 12. April 1941

Allen unseren Lesern, Mitarbeitern und Inserenten wünschen wir ein

FROHES OSTERFEST

Schriftleitung und Verlag

*

3. Büchersammlung für die Wehrmacht

Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes sammeln

Nachdem die 2. Büchersammlung für die Deutsche Wehrmacht abgeschlossen ist, wird am 19. und 20. April 1941 — am Geburtstag des Führers — die 3. Büchersammlung für die Deutsche Wehrmacht im Gau Westfalen-Nord durchgeführt.

Das Gauschulungsamt der NSDAP. teilt dazu mit, daß die Büchersammlung für die Dauer des Krieges vierteljährlich weiterläuft und daß jeweils ein Sonntag als Sammeltag bestimmt wird.

Das Einsammeln der Bücher für die 3. Büchersammlung der Deutschen Wehrmacht wird durch die Helfer und Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes vorgenommen.

*

Ostergedanken

Nach der germanischen Frühlingsgöttin Ostara ist das höchste Fest der Christenheit benannt. Schon im Althochdeutschen kennen wir das Wort „Ostarun" = Ostern. Die lang entbehrte Sonne ist zurückgekehrt und weckt ein großes Auferstehen in der Natur und in dem Herzen der Menschen. Jubelnde Freude erfüllt das All und wird für die Christen auch der Ausdruck reiner Freude über die Auferstehung Christi. Die Feier des Osterfestes wird schon im 2. Jahrhundert ausdrücklich bezeugt. — In mittelalterlichen Urkunden gilt Ostern oft als Frühlingsanfang.

Da das Osterdatum von dem Frühlingsvollmond abhängt, so ergibt sich als allgemeine Ostergrenze die Zeit zwischen dem 21. März und dem 26. April, doch sind seit 1900 Bestrebungen im Gange, ein festes Datum für Ostern festzulegen.

Der volkstümlichste Osterbrauch ist das Osterfeuer.. — Auch das Verschenken der Ostereier kennt man in ganz Europa. Das Eiersuchen und Eierpicken macht den Kindern viel Freude. Daß der Hahn mit den Ostereiern in Verbindung gebracht wird, mag wohl mit der Fruchtbarkeit der Hasen zusammenhängen.

Ostern ist das Fest der Hoffnung, mit deren grünem Farbenkleide sich wieder die Natur bedeckt. In Licht und Sonnenschein angesichts des beginnenden Blühens und Grünens wird es den von Sorgen belasteten Menschen leichter ums Herz. Gewiß ist die Kriegszeit schwer, namentlich für diejenigen, die ihre Männer und Söhne draußen haben. — Aber viel schwerer würde sie sein, wenn die Feinde in unserem Lande ständen, und wir einem schmachvollen Frieden entgegen sehen müßten. Gottlob sind wir erfüllt von einer starken Zuversicht auf einen endgültigen Sieg unserer Waffen auf dem Lande, auf dem Wasser und in der Luft. — Auf diese Siegeszuversicht könne wir unsere Osterhoffnung aufbauen, mit ihr auf einen ehrenvollen Frieden, der Deutschland stärker macht als je zuvor und der Welt den Völkerfrieden auf lange Zeit sichert.

Im Glauben und Vertrauen auf unsere tapfere Wehrmacht wollen wir hoffen, daß diese zweiten Kriegsostern auch die letzten sind.

Krieger Ihr! In Feindesland,
habt Ihr Herrliches errungen!
Habt mit starker fester Hand
grimme Feinde kühn bezwungen.
Euch die Osterglocken melden:
„Gott mit Euch! Ihr tapf'ren Helden!"

*

Vom Arbeitsmaidenlager Büren. In der Zeit vom 31. März bis 4. April trafen die neuen Arbeitsmaiden im hiesigen RAD-Lager für den weiblichen Arbeitsdienst (16/92) ein, um hier ein halbes Jahr lang Ehrendienst an der deutschen Scholle und im Haushalt zu tun. Die neuen Maiden stammen aus Minden, Herford, Coesfeld und Gelsenkirchen. Unter der Anleitung der Lagerführerin und ihrer Unterführerin erhalten sie zunächst eine 14 Tage dauernde hauswirtschaftliche Grundausbildung und werden dann ab Montag, dem 21. April, zu den Bäuerinnen und kinderreichen Familien im täglichen Arbeitseinsatz geschickt. Die Maiden wachsen so langsam in die Gemeinschaft des Lagers und in ihre neue Arbeit, die getragen wird von dem ernsten Willen, dem Bauer zu helfen und damit der Scholle, dem Vaterlande zu dienen.

Bürener Filmvorschau. Karl Zellers unvergänglicher „Vogelhändler" hat seine schönsten Motive und Lieder zu einem Film hergegeben, den Geza von Bolvary, der Meisterregisseur des musikalischen Lustspielfilms, für die Terra gedreht hat. Nach dem klangvollsten Lied der Operette, das mit den Worten „Schenkt man sich Rosen in Tirol" sich in alle Ohren einschmeichelt, heißt der neue Film „Rosen in Tirol". Ernst Marischka schrieb das Drehbuch, Franz Grothe komponierte die Filmmusik. Die Hauptrollen sind besetzt mit Marte Harell, Theodor Danegger, Johannes Heesters, Hans Moser, Theo Lingen, Erika von Thellmann, Leo Slezak, Dorit Kreysler, Hans Holt, Elfriede Datzig, Josef Eichheim — jede Rolle ist einem bekannten Darsteller anvertraut. Allein schon diese Versammlung von großen Könnern wird dem Film einen bedeutenden Zug geben. Das weitere besorgen die Lieder, die glanzvolle Ausstattung und die vielen komischen Situationen und Einfälle des Drehbuches und der Spielleitung.

Aus der Geburtstagsmappe. Frau Witwe Anna Kaiser geb. Salmen, vollendet heute in bester Gesundheit ihr 76. Lebensjahr. Der treuen Leserin der „Bürener Zeitung" unseree besten Glückwünsche!

SGV.-Wanderung. „Jetzt kommt die Zeit, daß man wandern muß" — das gilt besonders im Ostermond und Maien, die den Frühling in unsere Heimat bringen. Wer möchte jetzt nicht mitwandern durch das sprossende Land? Die SGV.-Abteilung wandert am Ostermontag über die Heide, durch den Schorn nach Steinhausen. Alle Wanderkameraden, auch Nichtmitglieder, sind zur ersten Frühlingswanderung herzlich eingeladen.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Kreis Büren, 12. April. **Spielplan der Gaufilmstelle.** In der Woche vom 13. bis 19. April gelangen folgende Filme zur Vorführung: „Das Gewehr über" am 13. 4. in Meerhof, am 14. 4. in Kleinenberg; „Heimatland" am 13. 4. in Siddinghausen, am 14. 4. in Harth, am 15. 4. in Leiberg, am 18. 4 in Bleiwäsche, am 19. 4 in Essentho.

Siddinghausen, 12. April. **Der rote Filmwagen kommt.** Am Ostersonntag, nachmittags 5 Uhr führt die Gaufilmstelle den herrlichen Film „Heimatland" in der Schützenhalle auf.

Weiberg, 12. April. Der **Spar- und Darlehnskassenverein** hielt am letzten Sonntag seine Jahreshauptversammlung ab. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden Bürgermeister Joh. Luis wurde der Revisionsbericht bekannt gegeben. Alsdann trug der Rendant die Bilanz von 1940 vor. Trotz des Krieges zeigte sie einen erfreulichen Aufschwung, war doch die Bilanzsumme um 66 947.— RM. und der Umsatz um 145 355.— RM. gestiegen. Die Spareinnahmen nahmen ebenfalls recht erheblich zu. Dem Vorstand, Aufsichtsrat und Rendanten wurde einstimmig Entlastung erteilt. An Stelle des verstorbenen Vorstandsmitgliedes Herling wurde Anton Föhring gewählt. Dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates Franz Lohn, der aus Altersrücksichten zurückgetreten ist, sprach der Rendant den Dank der Genossenschaft aus. Zu seinem Nachfolger wurde Anton Freitag in Harth gewählt. Der Vorsitzende Luis dankte dem Führer und seiner tapferen Wehrmacht, die es ermöglichten, daß trotz des Krieges die Wirtschaft und damit auch unsere Genossenschaft sich weiter günstig entwickeln konnten. In diesem Sinne wurde die Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Heil geschlossen.

Atteln, 10. April. **Alterschronik.** Der Bauer August Voß konnte die Vollendung seines 80. Lebensjahres feiern. Wie in jungen Jahren hilft er auch heute noch bei allen Arbeiten, die der bäuerliche Betrieb mit sich bringt. Auch die Geschehnisse der Heimat und der weiten Welt verfolgt er mit größtem Interesse. Auf viele Jahre in Gesundheit und Rüstigkeit!

Harth, 12. April. **Gesegnetes Alter.** Werkmeister a. D. Bernhard Schlüter von hier kann am Ostersonntag sein 86. Lebensjahr vollenden. Er ist damit der älteste Einwohner unseres Dorfes und zugleich das älteste Mitglied der Kriegerkameradschaft Harth. Seine Gesundheit und Rüstigkeit gestatten es ihm, noch leichtere häusliche Arbeiten zu verrichten. Mit großem Interesse verfolgt er täglich an Hand der „Bürener Zeitung" das stolze Zeitgeschehen. Das Pfeifchen oder eine gute Zigarre verschmäht er immer noch nicht. Mögen dem alten Herrn noch viele Jahre in gleicher Gesundheit beschieden sein!

Salzkotten, 10. April. **Pole zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.** Das Sondergericht Bielefeld verhandelte in Salzkotten gegen den etwa ein Jahr lang bei einem Erbhofbauern beschäftigt gewesenen, 46 Jahre alten Polen Golembiowsky, der nach Maßgabe der Ergebnisse der Voruntersuchung angeklagt war, sich unter Ausnutzung der Abwesenheit der Eltern an einem Sonntag im Januar d. J. unsittlich an deren siebenjährigen Töchterchen vergangen zu haben. Das Gericht stellte die Schuld des Polen im Sinne der Anklage in eingehender Beweisaufnahme fest und verurteilte diesen wegen Sittlichkeitsverbrechens zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren. Das harte, aber zweifellos gerechte und einem gesunden Volksempfinden entsprechende Urteil sühnt ein Verbrechen, das allenthalben tiefsten Abscheu erweckt hatte; es wird darüber hinaus erneuten Anlaß zu der Erkenntnis geben, daß der Deutsche niemals Angehörigen des polnischen Volkstums, das als Gesamtheit entsprechend seiner niedrigen Instinkte ungezählte Morde und Verbrechen gegenüber deutschen Volksgenossen auf dem Gewissen hat, irgend ein Vertrauen entgegenbringen kann und daß demgemäß eine über das rein arbeitseinsatzmäßige Maß hinausgehende Gemeinschaft zwischen Deutschen und Polen unmöglich ist.

Die Ammer flötet tief im Grund,
der Frühling blüht mein Herz gesund.

Ueber die Augen halte ich die Hand,
schimmernd liegt vor mir das Land.

Ueber die ganze Welt, ungesehn,
leise, leise Sonntagsglocken gehn.

Die Ammer flötet tief im Grund,
der Frühling blüht mein Herz gesund.

Arno Holz.

nsg. **Verjährung von Lohnansprüchen.** Ansprüche aus einem Arbeitsverhältnis verjähren grundsätzlich innerhalb von zwei Jahren, es sei denn, daß nach der Tarifordnung die Geltendmachung binenen kürzerer Frist erfolgen muß. Es ist nun teilweise die Auffassung vertreten worden, es widerspräche der Fürsorgepflicht des Betriebsführers, eine Verjährung überhaupt geltend zu machen. Demgegenüber stellt das Reichsarbeitsgericht fest, daß der Einwand der Verjährung durch einen Betriebsführer in keiner Weise Treu und Glauben zuwiderläuft, da die gesetzlichen Verjährungsfristen der Rechtssicherheit und einer raschen Abwicklung von Lohnansprüchen dienen soll.

nsg.) **Wer erhält das Armenrecht?** Das Reichsgericht führte zu der Frage, wer „arm" im Sinne des Prozeßrechtes ist, wer also einen Rechtsstreit im Armenrecht führen kann, aus: Eine Partei ist nicht arm im Sinne des § 114 ZPO., wenn sie in der Lage ist, Kapitalvermögen flüssig zu machen und es ohne Beeinträchtigung ihres Unterhaltes zu verwenden, um aus ihm die zu erwartenden Prozeßkosten zu bestreiten. Das hat jedenfalls dann zu gelten, wenn das verfügbare Vermögen so groß ist, daß nach Abzug der Schulden einschließlich der zu erwartenden Prozeßkosten der Partei noch ein Ueberschuß verbleibt, der nicht für laufende Ausgaben in Anspruch genommen zu werden braucht. Hinzukommt, daß die beabsichtigte Rechtsverfolgung Aussicht auf Erfolg bieten muß.

Aus der Reihe der Toten

Neuhaus: Lagermeister i. R. Hermann Ilsen, 56 J. — **Paderborn:** Handelsvertreter Friedrich Schumacher, 75 J., Johann Tölle, 80 J., Reservelokführer Otto Galle, 57 J. — **Nieheim** (Krs. Höxter): Wwe. Theresia Parensen geb. Schnuchnicht, 78 J. — **Gehrden:** Wwe. Maria Förster geb. Schellewald, 72 J. — **Lippstadt:** Frau Else Hollmann geb. Gunst, 34 J. — **Brilon:** Matrose Johannes Keineke, 20 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.: Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

Statt Karten!
Ria Bartmann / Toni Ricke
Verlobte
Paderborn, Bleichstr. 22 — Ostern 1941 — Büren i. W., Adolf-Hitler-Str.

Statt Karten!
Ihre Verlobung geben bekannt:
Therese Ocken / Konrad Hardes
Büren i. W. — Witten a. d. Ruhr
Ostern 1941

Statt besonderer Anzeige!

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute morgen 10 Uhr meinen lieben Mann, unsern treusorgenden Vater, unsern lieben Schwager und Onkel, den **Reichsbahnbetriebsassistent**

Johannes Rüsing

im Alter von 43 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Josefs-Krankenhaus zu Paderborn.

In tiefem Schmerz: **Frau Theresia Rüsing und Kinder.**

Ringelstein, den 10. April 1941.

Die Beerdigung ist am Osersonntag, nachm. 3 Uhr, von Haus Nr. 13 in **Harth.** Das Seelenamt ist Dienstag, 15. April, morg. 7,45 Uhr, in der Pfarrkirche zu Harth.

Kirchliche Nachrichten

Pfarrkirche Büren. Ostersonntag: 6,30 Uhr Auferstehungsfeier, Prozession um die Kirche, anschl. Hochamt. 8 Uhr Frühmesse, 9,15 Uhr Kindermesse, 10,15 Uhr Hochamt, 2 Uhr nachm. Festandacht. Bis 6 Uhr abends Anbetungsstunde, 6 Uhr Schlußandacht. — **Ostermontag:** 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Frühmesse, 9.15 Uhr Kindermesse, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr nachm. Festandacht.

Tanzunterricht in Büren.
Der neue Kursus im Gasthof Küting beginnt am
Dienstag, dem 15. April 1941, 20 Uhr.
Anmeldungen und Besprechungen am Eröffungsabend.
Tanzschule Oberbach, Paderborn.

Bekanntmachung

Da die im Gen.-Reg. Nr. 20 eingetr. **„Pferdezuchtgenossenschaft e. G m. b. H. zu Wewelsburg"** vermögenslos ist und den Geschäftsbetrieb seit Jahren eingestellt hat, soll sie von Amtswegen **gelöscht** weren. Jeder, der an der Unterlassung der Löschung ein berechtigtes Interesse hat, wird aufgefordert, seinen Widerspruch gegen die Löschung binnen 3 Monaten unter Glaubhaftmachung seines Interesses beim Registergericht geltend zu machen. Geschieht das nicht, so erfolgt die Löschung.

Büren, den 8. April 1941.

Das Amtsgericht.

SGV.-Abtlg. Büren
Wanderung am Ostermontag
Abmarsch nachm. 2,30 Uhr vom Kleinen Markt aus.
Der Abt.-Führer.

Freundliche
3-4-Zimmer-Wohnung
möglichst mit Bad von jungem Ehepaar bis spätestens 1. Juli **gesucht.**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Die Heimatzeitung ist die Brücke zwischen Front und Heimat!

Gehauchmit Lebewohl gepflegten Füssen!

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut-Streichdose (8 Pflaster) 65 ₰ in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:
Drogerie Stoltmann, Büren.

Die
Bürener Lichtspiele
wünschen ihren Kinobesuchern
ein frohes Osterfest
u. vergnügte Stunden in dem neuen Lustspielfilm der Terra:


Jugendliche unter 18 Jahren haben keinen Zutritt!
Beiprogramm - Wochenschau

Aufführungszeiten:
1. Ostertag: nachm. 3.30 Uhr und abends 7.45 Uhr
2. Ostertag: abends 7.45 Uhr

Druchsachen liefert schnell die „Bürener Zeitung"

flötet tief im Grund,
blüht mein Herz gesund.

ugen halte ich die Hand,
liegt vor mir das Land.

nze Welt, ungesehn,
onntagsglocken gehn.

flötet tief im Grund,
blüht mein Herz gesund.

Arno Holz.

durch den Schorn nach Stein
anderkameraden, auch Nich
ur ersten Frühlingswanderun
n.

ung für Ostern und Pfingsten.
n mit dem Reichsminister des
Reichsarbeitsminister in einem
ffsichtsämter ergangenen Erla
41 darauf hingewiesen, daß die
e Feiertage vom 27. Februa
Feiertage (Karfreitag,
1. Mai, Himmelfahrts
ontag) auch im Jahre 194
ls Feiertag behalten. Die Be
beaufsichtsämter, die Beschäf
gschaftsmitgliedern an Sonn
zulassen, bleibt unberührt. Di
nd auf die Fälle zu beschrän
eiertagsarbeit zur Erzeugung
swichtiger Güter, zur Fertig
tiger Bauten und dergleichen

ng von Lohnansprüchen. An
Arbeitsverhältnis verjähren
halb von zwei Jahren, es se
er Tarifordnung die Geltend
kürzerer Frist erfolgen muß.
eise die Auffassung vertreten
präche der Fürsorgepflicht des
eine Verjährung überhaupt
n. Demgegenüber stellt das
t fest, daß der Einwand der
einen Betriebsführer in keine
Glauben zuwiderläuft, da die
rungsfristen der Rechtssiche
schen Abwicklung von Lohn
soll.

hält das Armenrecht? Das
te zu der Frage, wer „arm"
ozeßrechtes ist, wer also einen
rmenrecht führen kann, aus
cht arm im Sinne des § 11
in der Lage ist, Kapitalver
machen und es ohne Beein
Unterhaltes zu verwenden, u
erwartenden Prozeßkosten z
at jedenfalls dann zu gelten
bare Vermögen so groß ist,
er Schulden einschließlich der
Prozeßkosten der Partei noch
bleibt, der nicht für laufende
pruch genommen zu werden
mmt, daß die beabsichtigte
ussicht auf Erfolg bieten muß.

Reihe der Toten

meister i. R. Hermann Ilsen,
n: Handelsvertreter Friedrich
Johann Tölle, 80 J., Reserve
lle, 57 J. — **Nieheim** (Krs.
heresia Parensen geb. Schnu
hrden: Wwe. Maria Förster
2 J. — **Lippstadt:** Frau Else
ast, 34 J. — **Brilon:** Matrose
20 J.

: Emil Reuber, Lippstadt;
to Birkle, Büren. Ver
Politik und Unterhaltung:
Sport und Provinz: Hans
ek (z. Zt. im Felde) i. V.:
Meyer, Lippstadt; Bilder:
eiter; für den heimatlichen
: Otto Birkle, Büren
ck: C. Jos. Laumanns
Lippstadt.
Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

htspiele



haben keinen Zutritt!
Wochenschau

eiten:
und abends 7.45 Uhr

ie „Bürener Zeitung"

Frühling in deutschem Land

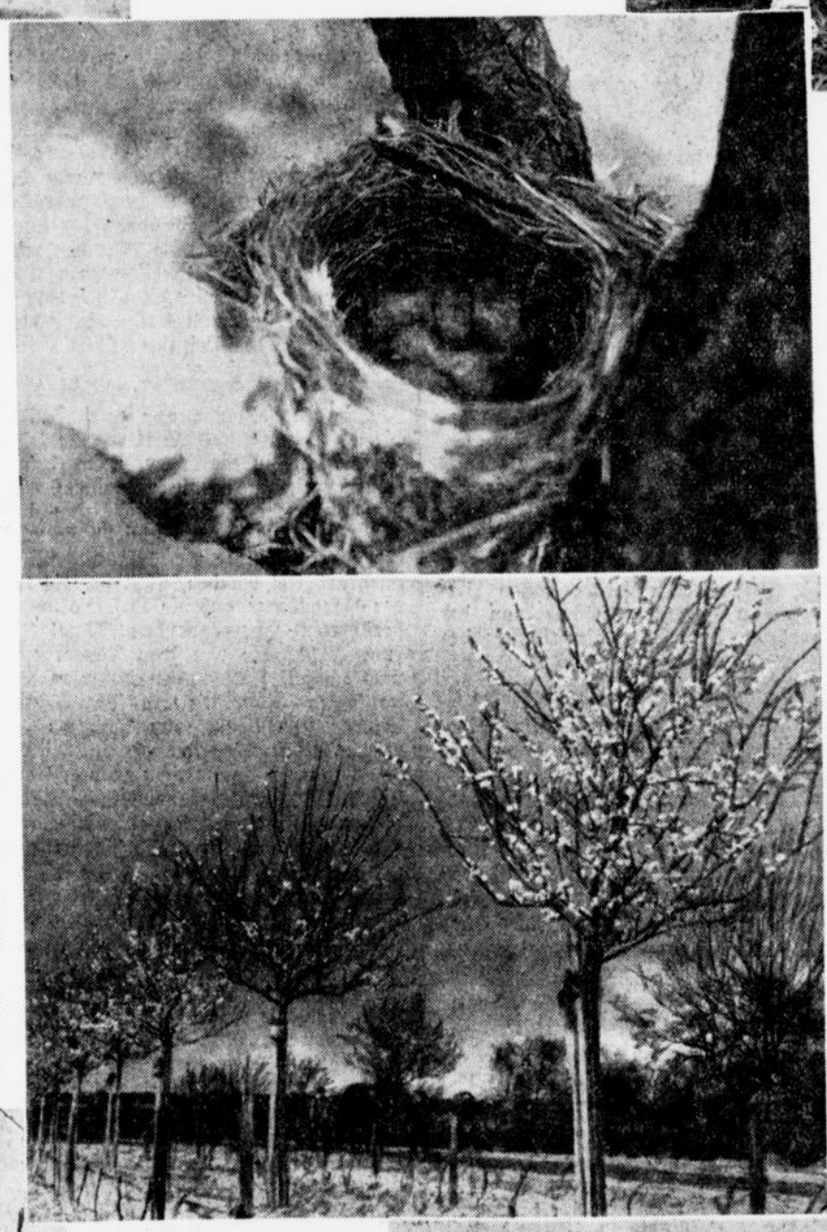
Neues Leben in österlichen Tagen / Wunder, über Nacht geschehen / Sieghafte Sonne vertreibt Starre und Kälte



Wieder ertönt der Lockruf des Frühlings in Wald und Flur, und immer wird dieses wundersame Erwachen der Natur für die Menschen eines der erquickendsten Erlebnisse bleiben. Wir spüren, wie wir selbst mit eingespannt sind in den gewaltigen Rhythmus allen Lebens, wie wir selbst den gleichen Gesetzen unterworfen sind wie alle übrigen Geschöpfe Gottes auf Erden. Die Kraft der Sonne hat nicht nur die Keime wachgerufen, die im Erdreich schlummern und nun die schwere Scholle durchbrechen, sie hat nicht nur die Knospen an den Büschen am Waldesrand aufbrechen lassen, sondern der Frühlingsgruß der Sonne ist tief in unsere Herzen gedrungen, durchpulst auch unser Blut mit neuem Leben und mit neuen Hoffnungen.

Wenn wir Ostern feiern, sind noch nicht überall die augenfälligsten Frühlingszeichen sichtbar. Aber das Werden kündet sich überall an. Links: Ostern geht es zum ersten Male hinaus, um den Frühling zu suchen. Rechts: Die Kinder haben den Frühling in den Jungtieren gefunden oder in den Eiern im Vogelnest (unten).





Wir streifen in diesen österlichen Tagen jene Müdigkeit ab, die man als Frühlingsmüdigkeit bezeichnet, und beginnen die schönsten Pläne zu schmieden. Es duldet uns nicht mehr in der Enge unserer Häuser, und wir suchen jede Minute auszunutzen, um unsere Lungen mit der lauen Luft des Frühlings zu füllen, in der Jugend erwacht der Wandertrieb. Aber es treibt uns auch, tätigen Anteil an dem Erwachen der Natur zu nehmen, als wollten wir in unserer Frühlingsfreude den Schöpfer unterstützen. Die Arbeiten in dem Garten haben schon längst begonnen; aber war die vorösterliche Zeit nur eine Zeit der Vorbereitung, so spüen wir auch im Garten schon im ersten werdenden Grün die beginnende Erfüllung. Die Natur legt ihr wintergraues trübes Gewand wieder ab und beginnt, sich für die Menschen zu schmücken. Wir haben dann keine Ruhe mehr und wollen, daß die ganze Umwelt sich mit diesem frohen Spiel der Natur in Einklang befindet. Es ärgert uns der verfallene Zaun im Gartenwinkel, und wir zimmern ihn wieder zurecht. Ueberall herrscht eine emsige Tätigkeit, und wo der Frühling mit seinen Farben das Bild der Natur belebt, da stehen auch die Menschen nicht zurück und wollen alles in blühendem Glanze sehen.

So hat sich das Haus verwandelt. Mit dem großen Fest des Reinemachens hat die Hausfrau den Winter ausgetrieben, an den blankgeputzten Fenstern leuchten die frischen, duftigen Gardinen, und alle Vasen sind mit Blumen gefüllt, dort ein paar Kätzchen mit Osterglocken, weiße Narzissen, auf dem Blumenständer rotschimmernde Azaleen und Tulpen und was der bunten Blüten mehr sind, und wenn die Räume so im festlichen Schmuck der Blumen prangen, wollen die Menschen nicht zurückstehen, die Frauen und Mädchen kleiden sich wieder in bunte Gewänder und wandeln mit fröhlichem Lachen durch den sonnigen Tag.

Es ist die Zeit, da Wunder über Nacht geschehen, da an einem Zweig, der gestern noch tot und ohne Leben schien, plötzlich eine kleine Knospe zum Lichte drängt und auf irgendeinem Beet der erste grüne Schimmer den Sieg des Frühlings verrät. So steigt der Lenz über die Berge in alle Täler, und nur oben noch liegt Schnee, nicht weit davon aber blicken neugierig die Anemone und das Bergveilchen in den jungen Tag, und die Krokusblüten stecken übermütig ihre weißen und blauen Köpfe der Sonne entgegen.

Irgendwoher weht uns aus der Ferne die Luft den frohen Sang junger Menschen zu oder ein helles Lachen der Freude. So ist es nun wieder Frühling geworden in deutschen Landen, Frühling wie in jedem Jahr. An diesem wundersamen Erlebnis hat auch der Krieg nichts ändern können. Ja, wir spüren das Erwachen der Natur wie ein wundersames Gleichnis allen Lebens überhaupt. Sie will uns sagen, daß das Leben stärker ist als der Tod. Auch die Schönheit des Frühlings wurde nicht ohne Kampf geboren. Jede Pflanze, die zum Licht drängt, jeder Vogel, der aus dem Ei schlüpft, alle Kreatur, die zum ersten Leben erwacht, wird zugleich auch hineingestellt in den Kampf ums Dasein. Nicht alle Blüten, die der Frühling bringt, können zur Frucht werden. Die Hauptsache aber ist, daß die Blütenkraft so stark ist, daß die Erhaltung der Art und ihre Fortentwicklung gewährleistet bleibt. Wie oft haben wir es erlebt, daß ein Sturm durch die Blütenfülle eines Obstbaums rast und die Erde gleichsam mit Blüten überschüttet, daß sie wie gefallener Schnee den Boden bedecken. Aber der Sturm vermag nichts gegen die Lebenskraft des jungen Baumes, und auch die stärksten und gesündesten Blüten haben ihn überstanden und wurden Sieger gegen Frost und Sturm.

Wir aber wissen, daß auch unser Volk seinen Frühlingssturm bestehen wird; denn gerade die Verbundenheit der Menschen mit der Natur, die Liebe zur heimatlichen Erde, die Freude an dem fröhlichen Wachstum und Gedeihen unseres Volkes ist es, die uns die Kraft zum Kampf gibt.

Jeder kämpferische Mensch ist erfüllt von dem Glauben an den Sieg, durchdrungen von einer wunderbaren jungen Kraft, die keine Hindernisse kennt. Und so wissen wir, daß auch an den Opfern unseres Lebenskampfes sich das Wunder der Auferstehung erfüllen wird.

Georg Beßler.



Um Ostern herum können sich einige bevorzugte Gaue Großdeutschlands bereits über die sichtbaren Frühlingsboten freuen. So die Pfalz, wo die ersten Obstbäume Blüten getrieben haben.

Oben: Frühlingspracht an der Weinstraße.

Links: In den Gärten ist ein emsiges Werken, während die Erde sich regt. Alles soll österlich vorbereitet sein.

Rechts: Winters Abschied in den Bergen. An den geschützten Stellen ist der Schnee verschwunden und Krokusse verkünden den Frühling.

Photo: Steiner, Renner, du Vinage, Fahring, Kliem (Mauritius), Scheuer (Bavaria) — M.



Allgemeine Rundschau

Essen, 11. April. **Eine gemeingefährliche Taschendiebin,** die seit Jahr und Tag die Wochenmärkte in der Gelsenkirchener und Emscher Gegend unsicher machte, hatte sich in der Person der 43 Jahre alten Ehefrau Emma Scheffler aus Gelsenkirchen vor der Essener Strafkammer zu verantworten. Sie wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt und hatte mit elf Vorstrafen, darunter auch Zuchthaus, ein ziemlich hohes Strafregister. Ihr Ehemann, der auf einem Gelsenkirchener Werk beschäftigt ist, sorgt redlich für seine Familie, aber sobald er sich auf seiner Arbeitsstätte befindet, läßt die Angeklagte ihre Kinder im Stich und frönt auf den Wochenmärkten hemmungslos ihrem Hang zum Taschendiebstahl. Eines Tages fiel sie dabei auf, als sie einer Marktbesucherin aus der Handtasche einen kleinen Geldbetrag — 50 deutsche Reichspfennige! — stahl. Diese Kleinigkeit sollte jetzt über das Lebensschicksal dieser unverbesserlichen Taschendiebin entscheiden. Das Gericht erkannte auf 1½ Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Nach Verbüßung dieser Strafe wird die Angeklagte, die eine dauernde Gefahr für die Allgemeinheit bildet, solange sie auf freiem Fuß ist, als gemeingefährliche Gewohnheitsverbrecherin in die vom Gericht verhängte Sicherungsverwahrung überwiesen.

Duisburg, 11. April. **„Wunderdoktor" muß in Sicherungsverwahrung.** Als Volksschädling schlimmster Sorte muß der als „Wunderdoktor" in vielen Städten des Industriegebietes auftretende Josef Rupieper bezeichnet werden. Trotzdem er schon einmal wegen seiner Kurfuschereien empfindlich bestraft worden war, setzte er nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt seine Betrügereien fort. Diesmal vertrieb er Heilmittel einer Leipziger Firma. Wo seine Augendiagnose nicht ausreichte, half ihm die Liste seiner „Heilmittel". Er verordnete wahllos ohne daß einem seiner Patienten die Mittel geholfen hätten. Man hatte ihn damals in Dortmund bereits unter Polizeiaufsicht gestellt, doch gelang es ihm, sich dieser zu entziehen. Als gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher verurteilte ihn jetzt das Gericht zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Es wurde weiter auf Verhängung der Sicherungsverwahrung erkannt.

Duisburg, 11. April. **Schuhlager und Lebensmittelgeschäfte ausgeplündert / Todesstrafe für einen asozialen Menschen.** Vor der Duisburger Strafkammer hatten sich zwei Schwerbrecher, der 32 Jahre alte Nikolaus Johann und sein jüngerer Bruder Felix beide aus Duisburg-Hamborn, zu verantworten, die in der Zeit von Sommer 1939 bis Mitte 1940 eine Reihe schwerster Einbrüche verübt hatten. Die Hamborner Geschäftswelt wurde durch die Raubzüge der beiden Verbrecher in nicht geringe Aufregung versetzt. Mit Vorliebe suchten sie Lebensmittelgeschäfte heim, wo sie reiche Beute machten. Nachdem sie das Stofflager eines Schneidermeisters ausgeräumt hatten, suchten sie bei einem nächtlichen Besuch drei Schuhgeschäfte heim. Hier fielen ihnen über 100 Paar Schuhe in die Hände, mit denen sie zunächst die gesamte Verwandtschaft versorgten; der Rest wurde von der Mutter der beiden unter der Hand verkauft. Nikolaus Johann ist ein ausgesprochen asozialer Mensch, der schon 25mal vorbestraft ist und mehrere Male aus dem gerichtlichen Gewahrsam ausbrach. Hierbei zeigte er sich auch als ein rabiater Bursche, der auf seine Verfolger schoß. Von der Polizei wurde er schließlich von dem Dache eines Hauses nach einem Feuergefecht heruntergeholt. Das Gericht stellte fest, daß für alle Straftaten das Volksschädlingsgesetz anzuwenden sei, wobei die drei Schuhdiebstähle als besonders schwere Fälle im Sinne dieses Gesetzes anzusprechen seien. Das Gericht verurteilte Nikolaus Johann als Volksschädling zum Tode, zu 10 Jahren Zuchthaus und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte; außerdem erkannte das Gericht auf Sicherungsverwahrung. Felix Johann erhielt eine Zuchthausstrafe von vier Jahren und fünf Jahre Ehrverlust. Die Mutter der beiden Verbrecher erhielt wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei und Beihilfe 2½ Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust und eine Schwester 1 Jahre Gefängnis; sie wurde im Gerichtssaal verhaftet.

Wermelskirchen, 11. April. **Auf dem Bürgersteig tödlich verunglückt.** In den Abendstunden fiel auf der Grüne Straße von einem in Fahrt befindlichen Lastkraftwagen ein schwerer Gegenstand herunter. Die aus Essen stammende 62 Jahre alte Witwe Hoffmann, die auf dem Bürgersteig mit einem Mann sprach, wurde von dem stürzenden Gegenstand zu Boden gerissen und erlitt einen schweren Schädelbruch. Wenige Stunden nach der Einlieferung ins Krankenhaus ist die Frau der schweren Verletzung erlegen.

Rünthe, 11. April. **So führt man keine Postkasse!** Beim hiesigen Postamte war Charlotte L. als Hilfskraft angestellt. Sie hatte Briefmarken zu verkaufen, Zahlkarten und Postanweisungen anzunehmen und gelegentlich auch sogar Renten auszuzahlen. Nun aber hatte sie eines Tages einen Fehlbetrag von 40 RM. Statt ihn zu melden, hielt sie aus Angst vor der Entlassung eine Einzahlung zurück und deckte das Manko später mit dem Betrage einer anderen Zahlkarte. So ging es weiter, und schließlich besaß sie sogar eine gewisse Geschicklichkeit in dem Verdecken von Fehlbeträgen. Bis man schließlich dahinterkam und einen Fehlbetrag von rund 1100 RM. feststellte. Bei einer Haussuchung fand man 13 Zahlkarten und sieben Briefe, die Charlotte zurückgehalten hatte. Jetzt hatte sie sich vor der Ersten Strafkammer in Dortmund zu verantworten, und wenn das Gericht auch mit Rücksicht auf die Jugend der Angeklagten Milde walten ließ, so wurde sie doch wegen schwerer Unterschlagung im Amte in Verbindung mit falscher Beurkundung, Unterdrückung von Postsachen und Untreue zu zehn Monaten Gefängnis und 50 RM. Geldstrafe verurteilt.

Andernach, 11. April. **Exemplarische Strafe für einen Tierquäler.** Ein Melker, der mehrere Monate bei einem Bauer in dem Ort Wehr tätig war, hatte sich besonders krasse Fälle von Tierquälerei zuschulden kommen lassen. Die ihm anvertrauten Tiere hatte er ständig mit der Mistgabel so schwer mißhandelt, daß ein Bulle und zwei Kühe notgeschlachtet werden mußten, die andern von ihm „gepflegten" Tiere aber nur unter äußersten Anstrengungen des Tierarztes erhalten werden konnten; sie waren jedoch ebenfalls schwer verletzt. Der Rohling wurde vom Amtgericht Andernach zu neun Monaten Gefängnis verurteilt, wobei der Richter betonte, daß dem Burschen ein für allemal das Handwerk gelegt werden müsse. Durch Eintragung der empfindlichen Strafe in die Papiere werde es ihm für die Zukunft nicht mehr möglich sein, eine Tätigkeit in einem Stalle auszuüben.

Osnabrück, 11. April. **Vier Witwen in bittere Notlage versetzt.** Einen Schurkenstreich gemeinster Art beging ein Mann gelegentlich der Auszahlung von Rentenbeträgen im Auszahlungslokal. Eine Frau hatte hier eine Geldbörse mit 238 RM. Rentengeldern gefunden; sie gab den Fund im Auszahlungslokal sofort bekannt und es meldete sich ein Mann, der angab, der Verlierer zu sein. In Wirklichkeit handelte es sich aber um die Renten für vier Witwen, die durch den Gaunerstreich des unehrlichen Mannes in bittere Not versetzt wurden. Bei der letzten Auszahlung Anfang April konnte der Betrüger ermittelt, das ganze Geld konnte wieder zur Stelle geschafft und den vier Witwen ausgehändigt werden. Ein Strafverfahren wurde gegen den Täter anhängig gemacht.

Deutsches Kulturleben

Univ.-Prof. Dr. Schöne gestorben

Kurz vor der Vollendung des 71. Lebensjahres starb in Berlin der Professor der klassischen Philologie an der westfälischen Landesuniversität, Dr. phil., Dr. med. h. c. Hermann Schöne, der nach seiner Emeritierung seine Lehrtätigkeit wieder aufgenommen und sich noch mit 70 Jahren in ein neues Aufgabengebiet eingearbeitet hatte.

Hermann Schöne wurde am 18. April 1870 als Sohn des damaligen Hallenser Professors der Archäologie und späteren Generaldirektors der staatlichen Museen in Berlin Richard Schöne in Halle (Saale) geboren, habilitierte sich 1898 in Berlin, lehrte dann 1909 an den Universitäten Königsberg, Basel und Greifswald und wurde am 23. Juni 1909 zum ordentlichen Professor ernannt. Im Weltkriege, den er als Artillerieoffizier mitmachte, erwarb er sich das EK. 1. und 2. Kl. Seit dem Jahre 1916 an die Universität Münster berufen, war er in den Studienjahren 1922/23 Dekan und 1927/28 Rektor. Seine Ergebnisse in der Erforschung der antiken Wissenschaft, besonders in der antiken Medizin, sichern ihm für alle Zeiten einen Namen in der Fachwelt. Er genoß den Ruf einer der besten Kenner der griechischen Medizin zu sein und wurde wegen seiner hohen Verdienste auf diesem Forschungsgebiete von der Universität Basel durch die Verleihung des Dr. med. h. c. ausgezeichnet.

Um die Nachfolgeschaft Hans Rosbauds

Nachdem Generalmusikdirektor Hans Rosbaud die Leitung des Musiklebens der Stadt Straßburg übernommen hat, steht die Stadtverwaltung Münster vor der Aufgabe der Wahl eines Nachfolger, der das wertvolle Erbe Eugen Pabsts und Hans Rosbauds auf der bisherigen Höhe zu erhalten in der Lage ist. Aus den zahlreich eingegangenen Bewerbungen ist zunächst der Dirigent der Konzertgesellschaft für Chorgesang in München Adolf Mennerich der den Ruf eines bedeutenden Bruckner-Interpreten besitzt, zum ersten Gastdirigenten-Konzert eingeladen worden, das am 18. April abgehalten werden wird. Mennerich hat dazu das anspruchsvolle Programm aufgestellt: Beethovens Leonoren-Ouverture Nr. 3, Schubert „Unvollendete" und Bruckners Symphonie Nr. 7. — Adolf Mennerich ist in Hamburg geboren, ging als Achtzehnjähriger 1920 zur Münchener Akademie der Tonkunst und wurde Schüler vor allem von Siegmund v. Hausegger, dessen Vorbild wohl am entscheidendsten für ihn war. Bis zu seiner Berufung nach München war er Korrepetitor und Kapellmeister am Stadttheater in Bremen, Assistent Hugo Raedels am Berliner Rundfunk und dann Kapellmeister und Chordirektor der Leipziger Oper.

„Verklungene Feste" von R. Strauß

Die Tanzpisionen aus zwei Jahrhunderten, die unter dem Titel „Verklungene Feste" in der Bayerischen Staatsoper zur Uraufführung kamen, zeigten in einer Ramenhandlung aus dem Jahre 1830 die Entwicklung des Tanzes von etwa 1700 bis zum Biedermeier. Während die neueren Tänze von Pia und Pino Mlakar ausgearbeitet wurden, stützt sich die Darbietung der Barocktänze auf die Originaltanzschrift des berühmten Choreographen Raoul Le Feuiller (um 1700), die von dem Tänzerpaar Mlakar nach langen Forschungen aufgefunden und zur sorgsamen Rekonstruktion der Tänze benutzt wurde. Die Musik von Richard Strauß verwendet Originalkompositionen für Cembalo von Francois Coupertin und macht auch die im Jahre 1925 geschriebene Straußsche Couperin-Suite dem neuen Werk dienstbar. Außerdem hat Strauß eine stattliche Anzahl von Tänzen neu hinzugefügt und instrumentiert, wobei die Farben des modernen Orchesters mit den alten Rhythmen verschmolzen wurden.

Spiel und Sport

Die nächsten Gruppenspiele

Schalke 04, Dresner SC und Rapid Wien greifen ein

Nachdem die ersten vier Spiele in den Gruppen zur Deutschen Fußballmeisterschaft im allgemeinen erwartungsgemäß verlaufen sind, bringen nun die Feiertage eine Fortsetzung auf breiter Front. Erstmals greifen die Meistermannschaft von Schalke 04 und der Dresdner SC in die Entscheidungen ein.

In allen vier Gruppen gibt es wichtige Treffen. In der Gruppe 1a spielt der Ostland-Meister Preußen Danzig gegen den Pommern-Meister LSV Stettin. Der Ausgang dieser am Ostersonntag stattfindenden Begegnung ist schwer zu beurteilen, da abgewartet werden muß, welche Mannschaften die beiden Vereine stellen können. In der Gruppe 1b hat der neue Brandenburg-Meister Tennis-Borussia Berlin am Ostermontag gegen den Sachsen-Meister Dresdner SC zu spielen. Mit dieser Begegnung hat die Reichshauptstadt einen Fußballschlager ersten Ranges. Der DSC gilt als einer der ersten Anwärter auf die „Deutsche" und erklärlicherweise wird das erste Auftreten des Sachsen-Meisters in Berlin mit Hochspannung erwartet. Der Dresdner SC ist natürlich Favorit, aber Tennis-Borussia mit seinem Torjäger Berndt, der in dem entscheidenden 8:2-Spiel um die Brandenburg-Meisterschaft gegen Hertha-BSC sechs Tore auf sein Konto bringen konnte, kann dem Gegner sehr zu schaffen machen.

Es spukt im Seehaus

Ein heiterer Roman von Marianne von Ziegler

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

2)

Gina fuhr fort: „Vor einer Woche lesen wir im Morgenblatt, daß dieses Traumschloß für den Sommer vermietet werden so! Erst hatten wir natürlich Bedenken. Es ist ja immerhin ein großer Besitz — und überflüssiges Geld, das wissen Sie ja, Franz, haben wir immer noch nicht, wenn es uns auch, gottlob, viel besser geht!"

„Aber da Gina von Anfang an entschlossen war . . ."

„Ach was, entschlossen! Ich wußte doch, wie sehr es dich gefreut hätte, Martin, obwohl du erst meintest, wir sollten die Hände davon lassen. Nein, es schnitt mir einfach ins Herz. Warum sollten wir eigentlich immer auf alles Wünschenswerte verzichten müssen? Eine schlaflose Nacht — und mein Plan war fertig!"

„Nächstes Mal bekommst du rechtzeitig Adalin!"

„Spotte nur! Du wirst mir schon noch danken. Sagen Sie, Franz, hab ich recht oder nicht? Wenn man ein paar zahlende Gäste aufnimmt, lebt man doch einfach umsonst mit, die Verpflegung kostet dort draußen ja ohnehin fast nichts, und Wild und Fische werden wir immer genügend haben . . ."

„Wer soll denn dieses Getier erbeuten?"

„Nun, unsere Gäste. Die sind doch sicher froh um eine Beschäftigung. Und schließlich wird Martin ja auch nicht von früh bis spät immer malen wollen, wenn er auch natürlich sehr fleißig sein wird!"

„Und ihr seid also wirklich entschlossen?"

Martin zeigte lachend auf seine Frau. „Du fragst noch? Es ging einfach hopp, hopp. Ich mußte mich hinsetzen und schreiben, dann kam ein komischer kleiner Mann in einem viel zu großen Anzug, der das Objekt in den höchsten Tönen pries. Der Inhaber, ein Herr Rante, sei nur durch eine dringende Reise abgehalten, den Besitz, an dem er mit ganzer Seele hänge, in diesem Jahre selbst auszunützen. Die geehrten Herrschaften möchten sich die Gelegenheit ja nicht entgehen lassen, es seien bereits mehrere ernsthafte Interessenten da. Ehe ich recht wußte, wie mir geschah, war der Vertrag perfekt, das gute Geld einbezahlt, und das Seehaus ist für die nächsten Monate mein eigen. Mannhaft kämpfte ich nun alle nachträglichen Zweifel nieder und vertraue auf Gina, die schwört, es würde alles glänzend gehen."

„Dem Mutigen gehört die Welt", sagte Mohr, sich vor Gina verneigend. „Sie wollten sich also wirklich diese Mühe machen?"

„Von Mühe kann keine Rede sein. Es ist nur billig, daß ich meine Zeit einmal nutzbringend anwende. Sie werden sehen, wenn wir nun das Haus ordentlich vollbekommen, verdienen wir sogar ganz nett dabei. Und abgesehen davon, welch günstige Gelegenheit für Gutrune, sich einmal gründlich in der Führung eines größeren Hauswesens auszubilden!"

„Das hätte schon noch Zeit", warf Martin mißmutig ein.

„So ist er nun, dieser Mann. Er verschließt einfach seine Augen vor den Tatsachen. Ist das Kind verlobt oder nicht?"

„Ich habe von Anfang an erklärt, Gutrune ist noch zu jung."

„Sie wird aber doch mit jedem Tag älter. Gegen Kurt läßt sich nichts einwenden, sie haben sich gern, passen zusammen — so reden Sie ihm doch vernünftig zu, Mohr. Es sieht ja sonst rein aus, als hätte ich Eile, das Kind loszuwerden."

„Wir kennen nicht einmal seine Familie", wandte Martin eigensinnig ein. Der Gedanke, sich über kurz oder lang von seinem Liebling Gutrune trennen zu müssen, wollte immer noch nicht recht in seinen Kopf.

„Die können wir nirgends besser kennenlernen, als wenn wir sie einladen, uns im Seehaus zu besuchen. Das macht auch einen viel stattlicheren Eindruck als unsere Künstlerwirtschaft in der Atelierwohnung hier . . ."

Martin seinerseits erklärte, Herr und Frau Reichenbach könnten ihm im Mondschein begegnen, sie interessierten ihn nicht und seien sicher ganz fürchterliche Spießbürger. Es schien, als ob sich ein häuslicher Streit entspinnen wolle. Da horchte Gina plötzlich auf. Die Flurglocke tönte wiederholt und eindringlich. Es stand aber niemand draußen, und darum wurde die dicke Zenzi abgesandt, unten auf der Straße nach dem Rechten zu sehen. Ganz atemlos kehrte sie bald zurück und berichtete ebenso begeistert wie unklar: ein Wilder in einem Auto sei unten; Frau Hollweck solle zu ihm hinunterkommen, es sei wegen der Zeitung . . .

Alle sahen sie sprachlos an. „Soll ich?" fragte Gina zögernd. „Ein Wilder . . . ich weiß doch nicht . . ."

„'s ist nur der Chauffeur", erklärte Zenzi. „Der andere ist schon weiß, aber eigentlich ist er ganz rot und blau, weil der Schutzmann sagt, er ist falsch angefahren. Und einen noblen Wagen hat er."

Gina hatte schon die Türklinke in der Hand.

„Laß mich hinunter!" rief Martin. „Ich will ihm erst Manieren beibringen."

„Ob er dann noch einmietet?" fragt Dr. Mohr mit lächelndem Zweifel.

Aber Gina war schon weg. Sie flog die vier Treppen hinunter, nur das letzte Stück schritt sie langsam und würdevoll und trat hocherhobenen Hauptes aus dem Haustor. „Was ist denn los?" fragte sie streng.

Ein Schutzmann, der das Vergebliche seines Bemühens eingesehen haben mochte, zog sich kopfschüttelnd in den Hintergrund zurück. Aus einem spiegelglänzenden, hellgrauen Kraftwagen wälzte sich mit einiger Mühe ein kleiner alter Mann in einem rohseidenen Anzug, über dessen zornig gerötetem Gesicht ein weißer Haarschopf wie ein Hahnenkamm emporstand. „Piet van Dongern!" bellte er und hielt Gina eine Visitenkarte entgegen.

„Na, und?" Gina, größer als er, maß ihn scheinbar uninteressiert von oben bis unten.

„Nie von ihm gehört? Kennen Onkel Piet nicht?" Sein Gesicht wurde freundlicher. „Piet van Dongern aus Pretoria."

„So?" sagte Gina ganz ungerührt. Der sollte nicht denken, daß ein bißchen exotische Aufmachung ihr imponierte. „Wollen Sie mir nun sagen, was los ist? Ich bin nicht gewohnt, hier unten Besuche zu empfangen."

„Ihr Landgut!" sagte Piet van Dongern, zog seine dicke Brieftasche und begann darin zu kramen. Er breitete auf dem Lederpolster seines Wagens eine Reihe von Papieren aus, und dabei rötete sich sein Angesicht schon wieder. „Chocolat!" schrie er seinen Fahrer an, der mit verschränkten Armen wie eine in weißes Leinen gehüllte Bronzestatue geradeaus lächelnd vor dem Steuer saß.

Weiter lächelnd wandte der sich um: „Sir?".

Habe ich dir nicht gesagt, du sollst das Stückchen Zeitung hier hereinstecken? Wo hast du es hingetan? Such!"

Seine reichberingten Finger zerstreuten weiter den Inhalt der Brieftasche. Der Schwarze tastete mit schlanken Bronzehänden durch das Chaos. Gina, von einer Schar Gassenjungen umdrängt, sah neugierig zu: Schecks, Ausweise, ein Paß, allerhand Notizzettel, Postkarten, da — „Auf herrlichem Landsitz" . . . Ihr Inserat! Gewiß suchte er das.

(Fortsetzung folgt.)

Das Glück im Osterei

Skizze von Annemarie Küpper

Ja, es stimmte schon! Ostern waren es sieben Jahre, daß sie auf den Hof gekommen war. Sieben Jahre — eine lange Zeit, wenn man jung ist!

Eine Heimat hatte sie hier gefunden, in der sie sich verwurzelt fühlte mit ihrem ganzen Sein. Und nun sollte sie fort!

Mit einem tiefen Seufzer schob Lisa Liebetraut die auf sie einstürmenden Gedanken beiseite, die sie mit Trauer und Sorge und auch mit Bitterkeit erfüllten.

Im Dorfe tuschelte man schon seit Monden, daß der Tannenhofbauer Ostern Verspruch feiern wolle. Es sei ja auch an der Zeit, daß eine junge Bäuerin auf den Hof käme, dem seit sechs Jahren, seit dem Tode von Martins Mutter, die Hausfrau fehlte.

Aber eigentlich spürten weder der junge Bauer noch der Knecht solchen Mangel, denn niemand hätte besser Haus und Hof versorgen können, als es durch Lisa geschah. Der wurde keine Arbeit zu viel. Des Morgens war sie die Erste und Abends die Letzte. Und immer zeigte sie ein freundliches Gesicht. Und blitzsauber war sie, von innen und von außen.

Jedoch die Leute im Dorf meinten, der Martin sei nun überreif für die Ehe und wer passe wohl besser zu ihm als die braune Marie, die zwar nicht mehr in der ersten Jugend, doch immer noch ein frisches und kerniges Mädchen war.

Daß die Wahl der Dörfler auf die Marie fiel, das war nicht so von ungefähr gekommen. Man wußte genau, daß der Martin in den letzten Monaten des öfteren auf dem zwei Wegstunden vom Dorf entfernt gelegenen Einödshof herausgefahren war. Und da gab es doch wirklich für ihn kaum etwas anderes zu suchen als eine Frau. Die Tochter des Einödsbauern brachte ein ganz hübsches Stück Geld mit. Und all das gesponnene Leinen — das mußte doch in den Jahren ein ganzes Trumm geworden sein!

Auf dem Tannenhof war ja sonst alles da. Die Stuben waren noch von der alten Bäuerin her aufs Beste eingerichtet. Eine junge Frau brauchte sich da nur hineinzusetzen.

Am Palmsonntag war der Bauer wieder draußen gewesen. Die Kräuterhanne wußte es ganz bestimmt. War doch deren Schwesterkind Kleinmagd da oben. Freilich, für die Lisa war das schlimm. Eine Waise, die nichts anderes besaß als ihre beiden kräftigen Arme, ihre schönen blonden Zöpfe und ihre lachenden Blauaugen. Es war so sicher wie das Amen in der Kirche, daß die künftige Hausfrau das hübsche Mädchen nicht auf dem Hof behielt. Da hieß es für die Arme, anderswo wieder von vorn anzufangen.

Das war indessen nicht das Schwerste für die Lisa. Aber der Gedanke, von hier fort zu müssen, wo ihr alles ans Herz gewachsen war, als wäre sie auf dem Hof geboren, war kaum zu ertragen.

So war der Ostersonntag herangekommen. Das Haus war blitzblank von oben bis unten. Obwohl die Sorge und die Ungewißheit sie Tag und Nacht gequält, hatte Lisa es an nichts fehlen lassen. Der Festkuchen war prächtig geraten, und auf dem mit schneeweißem Tuch bedeckten Tisch standen in einem schlichten Kruge die ersten Frühlingsblumen aus dem Garten hinter dem Hause.

Die Sonne schaute mit zufriedenem Lächeln in das freundliche Zimmer hinein. Sie vergoldete das Blondhaar des am Fenster sitzenden Mädchens, das ihr in reichen Flechten einer Krone gleich auf dem Kopfe lag. Aber Lisa merkte nicht, wie gut die Sonne es mit ihr meinte. Düsteren Blickes starrte sie auf ein Osterei, das heute Morgen auf ihrem Platz am Kaffeetisch gelegen hatte. Es war eine Bonbonniere in Eiform, wie man sie bei jedem Konditor in der Stadt kaufen konnte. Und gewiß war es auch mit allerlei Konfekt gefüllt. Sie hatte es nicht einmal geöffnet. Was sollte ihr das Ei?

Der Bauer war schon seit dem frühen Mittag fort, ohne ihr mitgeteilt zu haben, wohin er fahren wollte. Das hatte er wohl auch nicht nötig. Er war ja der Herr. Auch lag es nicht in seiner Art, viele Worte zu machen. Aber ein Wort hätte er ihr heute doch wohl sagen können! Die ganzen Jahre hatten sie Seite an Seite um das Wohl des Hofes sich gesorgt und gearbeitet und die Arbeit war eine gesegnete gewesen. Ein Wort hätte sie ihm doch wert sein müssen!

Das war unfreundlich und auch undankbar von ihm! Mit einer verächtlichen Bewegung warf sie das Ei auf den Schreibtisch des Bauern und verließ das Zimmer ... Kurze Zeit darauf kam das Töchterchen einer Nachbarin hereingehuscht. Es war gewöhnt, an diesem Festtage ein Osterei von Lisa zu erhalten und wollte sich das Geschenk holen. Ihr suchender Blick entdeckte sogleich das Osterei auf dem Schreibtisch und in dem Glauben, daß es das ihr zugedachte sei, nahm die Kleine es an sich und öffnete es auch sofort, um seinen Inhalt zu prüfen. Wie aber wurde sie enttäuscht! So etwas hatte der Osterhase doch noch nie gebracht: Einen Brief, der von einem goldenen Ring umschlossen war!

Als nun Lisa ins Zimmer trat, lief ihr das Kind mit dem Funde entgegen. „Schau nur, Tante Lisa, der Ring ist viel zu groß. Und es sind doch gar keine Zuckerplätzchen in dem Osterei!"

Aufs höchste betroffen, ja, fast erschreckt, nahm ihr Lisa Ring und Brief aus der Hand. Und als sie die wenigen Worte gelesen hatte, hob sie das Kind auf ihre Arme und küßte es so heftig, daß es anfing zu weinen. Einige freundliche Worte aber und ein großes Kuchenstück waren ein süßer Trost und zufrieden verließ es das Haus.

Noch einmal las Lisa den Brief. War es denn auch Wirklichkeit? Ja, da stand es, deutlich genug zu lesen: „Lisa! Ich kann es dir nicht sagen, deshalb schreibe ich es. Ich hab dich lieb! Willst du meine Frau werden? Dann trage heute Mittag diesen Ring als Zeichen. Finde ich ihn nicht, dann weiß ich, daß ich mir die Tannenhofbäuerin anderswo herholen muß!"

Ja, so war er! Gerade in den wichtigsten Dingen fiel ihm das Sprechen schwer. Sie kannte ihn und seine Eigenheiten doch so gut!

Aber, was nun? Sie hatte doch das Ei aus Trotz nicht geöffnet und somit auch nichts von dem Ring und seiner Bitte gewußt und richtig — beim Mittagessen war er so still und nachdenklich gewesen. Oh, und sie hatte gemeint, er dächte nur an seine Braut und war nicht gerade sehr freundlich zu ihm gewesen. Nach dem Essen hatte der Knecht gleich das Geschirr anspannen müssen und der Bauer war wie in höchster Eile davongefahren, als könne er die Sehnsucht nicht mehr zwingen. So schien es ihr. Oh, was hatte sie angerichtet mit ihrem albernen Trotz! Das Osterei dünkte ihr zu gering und nun hatte sie mit ihm einen kostbaren Schatz weggeworfen. Ja, das Glück ihres Lebens! Jetzt wußte sie, weshalb sie den Hof so liebte und weshalb er ihr Heimat war! Sie liebte ja ihn, den Bauern; nun aber war alles dahin — — —!

Auch dieser Tag ging zu Ende. Auf der abendlich einsamen Landstraße fuhr langsam ein Wagen dem Dorfe zu. Auf der Dorfstraße war es still und einsam; denn alles, was gesunde Füße hatte, war im Krug beim Bier und beim Tanz.

Zu Hause angekommen, mußte der Bauer selbst die Sorge für sein Pferd tragen, denn auch der Knecht war im Kruge. Doch wo blieb Lisa? Sie war nicht zu erblicken. Sollte auch sie — — —?

Er ging ins dämmernde Haus hinein mit ruhigen Schritten. Alles still. Doch nein, aus dem Wohnzimmer, dessen Tür nur angelehnt war, klang es wie ein wehes Schluchzen. Betroffen blieb er stehen. Aber dann trat er leise ein und sah Lisa in dem alten Ohrenstuhl sitzen, den Kopf in den Armen vergraben.

„Lisa!" Ein leichter Schrei — und zwei verweinte Augen starrten ihn an. Da sah er im letzten Sicht der Sonne den Ring an ihrer Hand aufblitzen.

„Lisa!" Schon hatten seine Arme sie umschlungen, als wollten sie sie nimmer lassen.

„Nun sage mir aber, weshalb weinst du denn noch immer?"

„Ja, bist du denn nicht versprochen mit der Marie?"

„Gewiß, ich bin versprochen! Aber nicht mit der Marie! Ich habe doch die Braut hier in meinen Armen. Jetzt sollst du mir aber erst sagen, weshalb du mich den Ring am Mittag vergeblich an deiner Hand suchen ließest, dann werde ich dir alle Fragen beantworten, die dir auf dem Herzen liegen."

Voller Reue gestand Lisa, wie sie auf die Schwätzereien der Nachbarn gehört und geglaubt habe, er ginge der Marie nach, und daß sie aus Trotz das Osterei verschmähte und wie ihr dann durch das Kind der Nachbarin sein Geheimnis offenbar geworden sei. Und sie erzählte ihm unter Weinen und Lachen, wie unglücklich sie gewesen, weil sie geglaubt, daß es nun zu spät sei und daß er zurückkehre als Verlobter der anderen.

„Ja, so hätte es sein können", erwiderte ernst der Bauer. „Ich bin mit dem Vorsatz hinaufgefahren. Ich mußte ja annehmen, daß du einen anderen lieber hättest als mich und da wollte ich, gleichfalls trotzigen Sinnes, die Marie fragen, ob sie meine Frau werden wolle. Aber als ich vor ihrem Haus stand, wurde es ruhig und klar in mir. Und ich wußte, daß ich nicht mit ihr und nicht ohne dich leben könne.

Ich hatte wohl bei den geschäftlichen Besuchen, die ich ihrem Vater wegen Ankauf eines Waldstückes machen mußte, bemerkt, daß ich der Marie nicht gleichgültig war. Ich unterhielt mich auch ganz gern mit ihr. Aber heiraten ist doch ein ander Ding. Ich ging nun in das Haus hinein und bei dem Reden übers Wetter, die Arbeit und anderes kam ich wieder ins Gleichgewicht, und so fuhr ich bald wieder nach Hause, willens, dich zu fragen, ob du wirklich einen anderen lieber hättest als mich."

Doch Martin wußte nun, daß er diese Frage nicht mehr zu stellen brauchte. Die leuchtenden Augen Lisas sagten ihm alles, was er wissen wollte.

Anni und die Osterkätzchen

Skizze von Hans Langkow

Am Nachmittag des Ostersonnabends schritt Richard Eggers behaglich durch seinen Garten. Mit Besitzerstolz musterte er die frisch aufblühenden Bäume und Sträucher, die liebevoll gepflegten Beete, die kleine Laube im Hintergrund. Sein Garten und seine Arbeit waren ihm alles. Draußen an der Umfriedung ging still und weltverloren ein junges Paar langsam vorüber.

In diesem Moment durchzuckte Richard Eggers eine Erkenntnis. Gewiß, glücklich war er. Aber irgend etwas fehlte hier im Haus und im Garten, irgend etwas fehlte in seiner Seite — die Frau, die Gefährtin, die sich mitfreute und miterlebte in seiner Welt. Doch die zu finden war schwer, wenn man eine Enttäuschung hinter sich hatte wie er sie erlebt vor Jahren.

Aus seinen Sinnen nahm ihn das Gefühl, das irgendwo etwas nicht in Ordnung sei. Er blickte auf und sein Gesicht rötete sich vor Empörung. Da hinten, wo silbergrau die Kätzchen — hier wird nicht gestohlen!" brauste ten, stand ein Mädchen und die Hand war nach den Kätzchen aufgestreckt, als wolle sie sie brechen.

Richard Eggers aber haßte die Zweigeknicker und Blumenbrecher an seinem Eigentum. Er war um so empörter, als er dieses Mädchen, das sonst einen so netten Eindruck machte, flüchtig kannte. Sie hieß Anni Trettin und wohnte seit zwei Wochen, nicht weit entfernt von ihm in einer Seitenstraße bei ihren Verwandten.

Aber daß sie eine Kätzchendiebin war, löschte sofort alle Sympathie in ihm aus.

„Lassen Sie gefälligst die Finger von meinen Kätzchen — hier wird nicht gestohlen — brauste er auf.

„Wie gemein ist diese Verdächtigung von Ihnen", rief sie erregt, „ich wollte nicht stehlen — nur die Kätzchen wollte ich streicheln — sie verlocken einen dazu mit ihrem silbrigen weichen Glanz."

Richard Eggers wußte nicht, was er dazu sagen sollte. Er stand wie angedonnert. Aber Anni Trettin ließ ihm keine Zeit zum Ueberlegen. Schon hatte sie sich umgedreht und war eilenden Schrittes davon gegangen. Richard Eggers sah ihr betroffen nach.

„Du bist ein richtiggehender Flegel und ein Esel obendrein, mein Junge", redete er sich selber an, „da hast du ja was schönes angerichtet."

Verlegen fuhr er sich durch das Haar.

„Wie soll ich das bloß wieder gutmachen?", überlegte er.

Endlich schien ihm aber ein rettender Gedanke gekommen zu sein. Mit einem kleinen Lächeln griff er in die Tasche und zog das Messer hervor.

*

Anni Trettin saß in ihrem Zimmer und las, aber weder das sonst so anregende Buch noch die Anwesenheit der friedlich schnurrenden silbergrauen Hauskatze „Pussi" konnten sie über das sie beschämende Erlebnis mit den Kätzchen des Herrn Richard Eggers hinwegbringen.

Da wurde ihr Sinne durch den Eintritt ihrer jüngeren Base Paula unterbrochen, die hastig murmelte, ein Herr wünsche Anni zu sprechen. Ehe Anni in ihrer Verwirrung überhaupt etwas antworten konnte, stand Richard Eggers schon auf der Schwelle. Paula zog sich diskret zurück.

„Verzeihen Sie, Fräulein Trettin", sagte Eggers befangen, „ich kam her, um Sie um Verzeihung zu bitten wegen meiner heftigen und unüberlegten Worte von heute Nachmittag. Glauben Sie mir, ich habe es nicht so gemeint und zur Versöhnung nehmen Sie, bitte, diese Gabe von mir an."

Seine Rechte, die er bisher auf dem Rücken verborgen gehalten hatte, streckte sich vor. Sie hielt ein prachtvolles Bündel Zweige mit silbergrauen Kätzchen.

Anni Trettin nahm all ihren Stolz zusammen. Aber in die Augen sehen konnte sie ihm doch nicht.

„Ich danke Ihnen", sagte sie kühl, „aber dieser Besuch bei — einer Diebin wäre kaum notwendig gewesen."

Er warf ihr einen verzweifelten Blick zu.

„Glauben Sie mir, Fräulein Trettin, mir tut es sehr leid, ich habe mich schon oft im Verlauf der letzten Stunde einen Esel gescholten."

So zerknirscht, so unglücklich sah er aus, daß sich ein leises Lächeln auf die Lippen des Mädchens stahl.

Er nahm es als ein gutes Zeichen.

„Nehmen Sie doch die Kätzchen", sein Blick ging zu Pussi, die ruhig in ihrem Sessel lag, „ich sehe doch, wie Sie Kätzchen lieben, sogar vierbeinige."

Schmeichelnd streckte sich seine Hand der ruhenden Katze entgegen. Aber Pussi mußte wohl diese Bewegung des Fremden falsch verstehen, sie reckte sich und — —

„Verdammt, tut das weh!" rief Eggers jäh aus. Pussi hatte ihm eine scharfen Hieb in die Hand versetzt.

Glühendrot fuhr Anni Trettin auf.

„Pussi, du abscheuliches Tier", rief sie, „wie kannst du nur" — sich über die Hand des Mannes beugend. „Ich will Verbandszeug holen", wandte sie sich an Herrn Eggers.

Er hielt sie zurück.

„Nicht der Rede wert, Fräulein Trettin — aber nun sind wir wohl quitt —".

Sie sah ihn verwirrt an. Wußte nicht gleich etwas zu antworten.

Er ließ sie auch gar nicht erst zu Wort kommen.

„Wollen Sie mit mir die Osterfeiertage verbringen?" fragte er. „Wenn Sie — wenn Sie nichts Besseres vorhaben?"

Sie strahlte ihn an.

„Oh, wie gerne — — — ".

Vier Wochen später schrieb Richard Eggers an seine Verlobte Fräulein Anni Eggers-Trettin, die von ihrem Osterurlaub bei ihren Verwandten in die große Stadt heimgekehrt war, in einem sechs Seiten langen Brief unter anderem folgendes:

„Mein Osterkätzchen! Ich habe es mir überlegt, wozu sollen wir lange warten. Wie denkst du darüber, wenn wir in vier Wochen schon heiraten. Es ist mir jetzt doppelt einsam in Haus und Garten — —".

Wir brauchen nicht lange Rätsel raten, wie die Antwort Annis ausgefallen ist.

Der Osterkuß

Erzählung von O. G. Foerster

In den Dörfern des Warthegaues kannte man früher einen schönen Brauch zur Osterzeit: Wir Kinder zogen mit ein paar grünen Zweigen von Haus zu Haus und baten die Leute mit hübschen Versen um eine Ostergabe. Bekamen wir unsere bunten Eier, Kuchen oder Bonbons, so zogen wir dankend weiter, gab man uns nichts oder wenig, so hatten wir das Recht, den Geizkragen mit unseren Ruten zu „stiepen". Die älteren Burschen aber genossen ein besonderes Vorrecht: sie durften von den jungen Mädchen statt dieser süßen Gaben einen Kuß verlangen, und sie durften jedes Mädchen, das den Osterkuß verweigerte, mit ihren Ruten stiepen.

So zog an einem Ostermorgen auch Hans Grüning mit seinem grünen Busch über die Dorfstraße. Hier und da traf er einen anderen Burschen, aber jeder lachte ihn nur spöttisch und ein wenig mitleidig an — Hans Grüning galt als ein Sonderling, er ging nie ins Wirtshaus zum Dorfball, war wortkarg und beinahe menschenscheu und arbeitete auf seinem Hof, drei, seitdem der Vater gestorben war. Der Hof, so sagte man, sei stark verschuldet, die Knechte hatte der Hans bis auf einen entlassen müssen. In Arbeit und Sorge war er wohl so scheu und finster geworden ...

Aber heute war ein seltsamer Glanz in seinen Augen, und das war nicht nur der Widerschein der strahlenden Frühlingssonne, die in warmem Leuchten auf dem Grün der Saaten, der Sträucher und der Wege lag — es war wie ein stiller Abglanz froher, zuversichtlicher Hoffnung. Geradeswegs zum Hof des Schulzen Meeske lenkte er seine Schritte, und die jungen Männer auf der Straße sahen ihm verwundert nach — was wollte er mit seinen Osterruten beim Schulzen?

Noch ehe er jedoch die Straße überquerte, trat Elisabeth Meeske aus dem Hause. Kaum stand sie auf der Straße, so hatten es all die herumflanierenden Burschen plötzlich sehr eilig. Elisabeth war das schönste Mädchen im Dorf, noch keinem aber war es bisher gelungen, von ihr einen Osterkuß zu bekommen, denn sie war auch so eine Stolze und Scheue, die nie zum Tanz ging und alle Annäherungsversuche mit kühlem Spott abwies. Und am vergangenen Osterfest hatte sie sich sogar lieber stiepen lassen, als daß sie dem Sohn des reichen Habermann den begehrten Osterkuß gab.

Elisabeth verhielt den Schritt, als sie die Burschen rasch auf sich zukommen sah. Schon wollte sie umkehren, da erblickte sie Hans Grüning. Er kam ohne Eile näher, aber seine Augen waren fest auf sie gerichtet, Frage und Mahnung schimmerten darin. Da blieb sie regungslos stehen. Sie achtete kaum auf die drei Burschen, die nun vor ihr standen und, fröhlich mit ihren Ruten drohend, den Osterkuß verlangten. Hans Grüning schob die drei mit seinen mächtigen Armen beiseite, stand dann dicht vor dem Mädchen und sagte: „Elisabeth, ich habe mein Versprechen gehalten. Wenn du mich noch magst, so gib mir den Osterkuß!"

Elisabeth zitterte leise, dann hob sie den Kopf und sah ihn mit einem innigen Blick an. Und dann legte sie zur Verblüffung der anderen ruhig ihre Arme um seine Schultern und küßte ihn.

Die drei Enttäuschten trollten sich in stummer Verwirrung. Elisabeth und Hans aber gingen unbekümmert um die neugierigen Blicke, dicht aneinander gelehnt, zum Dorf hinaus, über den schmalen Feldrain zu dem Erlenwäldchen hinüber. Sie hätten sich viel in dieser Stunde zu sagen gehabt. Hans hätte ihr sagen können, wieviel Arbeit, Sorge und Kampf es gekostet hatte, um den verschuldeten Hof wieder hochzubringen; aber er schwieg davon, er hatte es ja geschafft. Vor zwei Jahren schon hatte er Elisabeth heimführen wollen. Aber als er am ersten Ostertag bei ihrem Vater erschien, hatte der ernst den Kopf geschüttelt: „Meine Tochter soll auf einen schuldenfreien Hof. Bei dir käme sie nie aus Sorge und Not heraus. Wenn du es schaffst, deinen Hof wieder hochzubringen — ja, dann kannst du wiederkommen. Dagegen aber mußt du mir versprechen, Elisabeth bis dahin in Ruhe zu lassen. Sie wird es dann leichter tragen, wenn du das Glück doch nicht herbeizwingst."

Das Versprechen hatte er gehalten. Der Hof stand wieder festgegründet, zwei neue Knechte sollten in den nächsten Tagen kommen, und im Herbst konnte Hans sogar den schönen Weizenacker vom Nachbarn dazukaufen.

Auch Elisabeth hätte erzählen können von den vergangenen Jahren, von der Qual des Wartens und von ihrer nie verklungenen Sehnsucht. Aber sie schwiegen beide hierüber. In ihnen klang die starke, jubelnde Melodie des neuen Werdens und Blühens wider, die aus den Stimme der sonnenwärts steigenden Lerchen, aus dem leisen Raunen des warmen Frühlingswindes in den Erlen, und dem herben, reinen Duft der Saaten und des lieblich ergrünenden Waldes aufstieg, und sie lauschten und vernahmen darin die selige Ostermelodie ihres eigenen Lebens, das nun in einem neuen gemeinsame Pfad erfüllter Sehnsucht und glücklicher Zuversicht einmündete.

Preußische Vision / Friderizianische Erzählung von Erich Tüllner

Die Generale, die den König umgaben, machten besorgte Gesichter. Wieder und wieder wurden die Angriffe auf die Süptitzer Höhen, die Daun mit überlegener Macht verteidigte, von den Oesterreichern abgeschlagen. Schon brach die Dämmerung des winterlichen Novembertages herein.

„Ihre Zuversicht scheint mir sehr gering zu sein!" sagte Friedrich bitter. „Glauben Sie, ich würde mein Heer auf eine Schlachtbank führen?"

„Majestät!" erschrak Rochow.

Ohne auf den Einwurf zu achten, setzte der König fort: „Glauben Sie, ich hätte nicht selbst gewußt, daß diese Schlacht gegen die Regeln des Kriegshandwerks begonnen worden ist? Eben deshalb aber muß sie auch gegen diese Regeln gewonnen werden. Und mehr noch: sie muß entscheidend gewonnen werden, wenn Preußen den kommenden Winter überstehen soll".

Ein Aufschrei unterbrach den König.

Wieder fiel einer der Pagen an seiner Seite — tapfer preußisch!

Schon wurde Friedrich das dritte Pferd unter dem Leibe zusammengeschossen. Als man ihn bat, sich zu schonen, sagte er schneidend: „Ich kämpfe, wo die Armee kämpft!" Und dann kam die Antwort der österreichischen Kartätschen.

Der König griff sich an die Brust — sank zusammen.

„Majestät!" schrie Anhalt auf und breitete die Arme aus.

Bewußtlos glitt Friedrich vom Pferd.

Mit zitternden Händen riß Anhalt ihm den Pelz auf — dann den Samtrock, den das Geschoß noch durchschlagen hatte. „Gottlob!" sagte er, als er sah, daß die Kugel am Brustbein abgeprallt war, ohne den König ernstlich zu verletzen.

Langsam kam Friedrich zu sich.

„Majestät, ich flehe Sie an, verlassen Sie die Feuerlinie!" drängt Anhalt.

Friedrich aber, Herr wieder seiner selbst und ganz gefaßt, lächelte und sagte: „Ich bleibe. Ich muß mich bemühen, der Unordnung abzuhelfen, um den Sieg zu erfechten. Auf mein Leben kommt es nicht an!"

Als die Dunkelheit schwarz und schwer wie der Deckel eines Sarges auf die Höhen bei Torgau niederfiel, behaupteten die Preußen das Feld. Es war zwar ein Sieg, aber keine Entscheidung, wie Friedrich gewollt hatte. Nun ritt er mit seinem kleinen Gefolge über die sumpfige Niederung auf Neiden zu.

Es zeigte sich, daß alle Quartiere von preußischen Soldaten belegt waren. Gleichgültig sagte der König: „So öffnen Sie die Kirche, — machen Sie mir da eine Strohhütte zum Schlafen. Und . . .", schloß er, „schicken Sie mir den Organisten!"

Als er den kleinen Kirchenraum betrat, fror ihn von innen her. Um ihn war die tiefe, andächtige Ruhe des Gotteshauses und der modrige Duft verwesender Blumen. Er fühlte, wie so oft in diesen letzten Monaten, den Atem des Todes spürbar vorüberwehen und wünschte nicht, daß es anders wäre. Dann kam der Organist, stieg behutsam die Treppe zum Chor und begann zu spielen.

Dicht, wie weiße, flaumige Wolken, schwebten die Akkorde im Raum. Die Wände schienen mitzudröhnen, und aus den welken Blumen schienen die Stimmen derer zu sprechen, denen sie zugedacht waren. Die Musik der Geschütze wurde abgelöst von einer Fülle unirdischen Wohlklanges, wie das heiße, hastige Leben vom stillen, kühlen Tode abgelöst wird. So kam Mitternacht, und Friedrich bemerkte nicht, daß der Organist sich leise davonstahl und in die hohen, schmalen Fenster von irgendwo ein totenblasser Lichtstrahl fiel.

*

Unruhe trieb den König, daß er von seinem Lager aufstand und, den Mantel umgeschlagen, das Kirchenschiff durchwanderte.

War er so alt geworden, war er mit fünfzig Jahren von der Last des Regierens so ermüdet, daß die Angst ihn ankroch? Hatte er nicht einen Sieg erfochten, und ging doch umher wie ein Geschlagener?

„Daß ich sie nicht vernichtet habe — das ist es!" flüsterte er vor sich hin. „Daß ich nicht mit einem Schlage diesen fürchterlichen Krieg beendet habe und mich nun wieder wie ein gejagter Fuchs in sichere Quartiere retten muß!"

Er schrak zusammen.

Der Sturm tobte mit solcher Gewalt, daß die Kirchenglocke zu schwingen begann und ein gellender Glockenton sich in das wilde Brausen mischte.

Fröstelnd machte Friedrich ein Fenster zu, das von selbst aufgesprungen war.

Die Dumpfheit, die seit einigen Stunden seine Gedanken band, wollte nicht weichen. Moder und Morsche ersteckten ihn, und er fühlte, wie abermals die Verzweiflung in ihm aufkam. Da riß er mit verkrampften Fäusten den Mantel von den Schultern und öffnete den Rock.

Ein Stück Papier fiel zu Boden.

Friedrich hob es auf.

Es war ein Brief seines Vaters.

Friedrich las.

In seine Augen trat ein feuchter Glanz von Rührung und Erstaunen. War es das Schicksal, das ihn in diesen Blättern anrief, ein Schicksal, das nicht anders als preußisch genannt werden konnte?

„Arbeiten müßt Ihr, so, wie ich es beständig getan, denn ein Regent, der mit Honneur in die Welt regieren will, muß seine Affairen alles selber tun, also seien die Regenten zur Arbeit erkoren und nicht zum Flaschenleeren und faulem Weiberleben." Friedrich lächelte. Das hatte ihm sein Vater vor 38 Jahren geschrieben — einem Zwölfjährigen geschrieben! Welche Prophetie — welche Größe! Und welche rätselvolle Fügung, daß in demselben Augenblick, in dem der König sich aufzugeben bereit war, die Stimme seines toten Vaters vor ihm lebendig wurde!

Ehrfürchtig richtete Friedrich den Blick nach oben. Da weiteten die Mauern der Kirche sich, seine Augen umfaßten das Land, die Städte und Dörfer, Wälder, Aecker dieses Landes, und in einer großartigen Vision lag Preußen vor ihm.

„Dies ist das Land, dem du gehörst", sprach eine starke Stimme im Heulen des Sturmes. „Ueber dir steht Preußen — ihm zu dienen, bist du geboren! Und nicht eher wirst du deinen Platz verlassen, als bis der Tod dich abberuft."

Demütig neigte sich der König.

War es die Stimme seines Vaters, die ihn anrief, war es sein eigenes Gewissen — er wußte es nicht. Aber er straffte den müden Leib, schlug den Mantel um und ging hinaus, um zu gehorchen. Und mitten in die grau aufkeimende Dämmerung des neuen Tages rasselte der Sturmmarsch der preußischen Trommler.



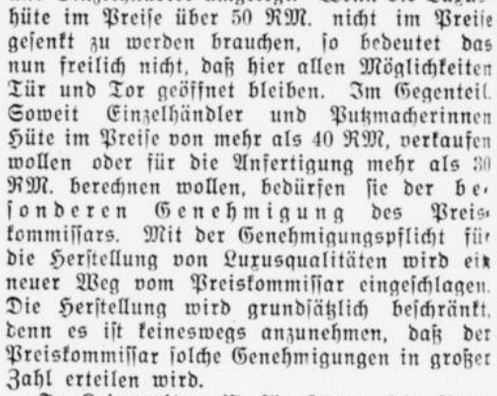
Trotz Geländeschwierigkeiten unaufhaltsamer deutscher Vormarsch in Jugoslawien
In endlos scheinenden Kolonnen rollen die Formationen der deutschen Wehrmacht nach Jugoslawien hinein, ihren befohlenen Zielen entgegen. (SS-PK.-Roth-M.)

Der teuere Damenhut verschwindet

Der Preiskommissar hat aus den unerwünschten Erscheinungen auf dem Damenhutmarkt die Konsequenz gezogen und eine Anordnung zur Regelung der Preise und Anfertigungsentgelte für Damenhüte erlassen, die bereits am 7. April in Kraft trat, allerdings bis zum 30. Juni befristet ist. Diese Anordnung bringt einen Preisabbau für die Hüte mittlerer Preisklassen und eine Genehmigungspflicht für die der höheren Preisklassen. Die Hüte mit einem Einzelverkaufspreis von 15 bis 30 RM müssen um 10 v. H., die Hüte im Preise von 30 bis 50 RM. um 20 v. H. im Preise gesenkt werden. Diese Senkung hat jedoch nicht von irgendeinem Phantasiepreis auszugehen, sondern muß von den nach den bisherigen Vorschriften ordnungsgemäß kalkulierten Preisen vorgenommen werden. Sie bedeutet daher eine echte Preisverbilligung.

Die Preissenkung muß von dem letzten Verkäufer nicht allein getragen werden, sondern wird auf alle Beteiligten, auf Hersteller, Groß- und Einzelhnädler umgelegt. Wenn die Luxushüte im Preise über 50 RM. nicht im Preise gesenkt zu werden brauchen, so bedeutet das nun freilich nicht, daß hier allen Möglichkeiten Tür und Tor geöffnet bleiben. Im Gegenteil. Soweit Einzelhändler und Putzmacherinnen Hüte im Preise von mehr als 40 RM, verkaufen wollen oder für die Anfertigung mehr als 30 RM. berechnen wollen, bedürfen sie der besonderen Genehmigung des Preiskommissars. Mit der Genehmigungspflicht für die Herstellung von Luxusqualitäten wird ein neuer Weg vom Preiskommissar eingeschlagen. Die Herstellung wird grundsätzlich beschränkt, denn es ist keineswegs anzunehmen, daß der Preiskommissar solche Genehmigungen in großer Zahl erteilen wird.

In Kriegszeiten ist für Luxus kein Platz. Jeder Aufwand an Putz würde eine Verschwendung von Material und Arbeitskräften bedeuten. Mit der Erschwernis, solche Luxuswaren herzustellen, wird nur die Konsequenz aus einer Entwicklung gezogen, die sich nicht nur beim Damenhut, aber hier besonders stark geltend gemacht hat. Man hat den Sinn des Preisstops untergraben, indem man nur noch Luxusqualitäten herstellte, die zwar formal richtig kalkuliert sind, aber den Konsumwaren Material und Arbeitskräfte entzogen. Dem ist jetzt ein Riegel vorgeschoben. Es kommt nicht nur darauf an, daß alle Preisvorschriften richtig eingehalten werden, sondern es müssen auch die billigen Sorten hergestellt und verkauft werden. Um die ausreichende Versorgung mit Damenhüten in der Preislage unter 15 RM. sicherzustellen, ist in Kürze mit entsprechenden weiteren Maßnahmen zu rechnen.



Mindestens 4 Monate Zeit von der Saat bis zur Ernte,

und mindestens 1 Woche vom Gerstenkorn zum Kathreiner – viel Arbeit auf dem Felde und in den Fabriken! Die heute schwieriger ist, denn je; die aber gerne geleistet wird, damit der Kathreiner, der Kneipp-Malzkaffee, so gut wird, wie er immer war. Da soll man dann auch in der Küche die 3 Minuten Zeit aufwenden, um ihn richtig zu kochen. Denn so schmeckt er am besten, am kräftigsten, und so gibt er den ganzen Gehalt – voll und rein!

